

BerufsFindungsBegleitung Steiermark

Eine kurze Geschichte einer langen Entwicklung

Aus Anlass des 20jährigen Wirkens der BerufsFindungsBegleitung
 in der Steiermark

Peter Härtel

Graz, 2020



gefördert von



unterstützt von



durchgeführt von



Jugendliche Wissen. Prozesse Studien Expertise Lebensbegleitendes Lernen
 Berufliche Ausbildung im Unternehmen Interkulturalität
 Partner Können. Dialog Migration Lernen Basisbildung
 Bildung Persönlichkeit BerufsFindungsBegleitung Lehrer/innen
 Arbeitswelt Berufsbildung Seminare & Trainings Anforderungen EUROPA
 Schule Österreich Wirtschaft JUNIOR Achievement Austria
 Erwachsenenbildung IBOBB Steiermark Unternehmerisches Denken
 Soziale Arbeit Lifelong Guidance Lehrlinge Publikationen Netzwerke

Inhaltsverzeichnis

Zum Anlass	3
Zu diesem Beitrag.....	4
Start in das Thema „Bildung und Wirtschaft“	4
Vorbereitung auf Ausbildung und Beruf	5
Der „Polytechnische Lehrgang“	6
Unterstützung durch Wirtschaft und Industrie	6
Offenes Handlungsfeld Polytechnischer Lehrgang	7
Partner aus Schule und Wirtschaft für nachhaltige Zusammenarbeit.....	8
Berufskunde am Polytechnischen Lehrgang als Ausgangspunkt für weitere BO-Entwicklungen.....	8
Weitere Entwicklungen in Land und Bund	9
Präsidenschaft Bernd Schilcher im Landesschulrat für Steiermark	11
Steirische und Europäische Entwicklungen.....	12
Initialzündung persönliches Gespräch Frau Landeshauptmann – Peter Härtel.....	13
Projekt „Chancen für die Jugend“	13
Anregungen und Konsequenzen aus „Chancen für die Jugend“	15
Das Wichtigste: Sich der Jugendlichen persönlich annehmen.....	16
Entwicklungen auf europäischer und nationaler Ebene	16
Europäische – Nationale – Steirische Wege.....	17
Der Moment der Entscheidung	18
Vier Anregungen zum Handeln	19
STAP Steirischer Aktionsplan zur Beschäftigung	19
Genehmigung Projekt „Berufsfindungs-Agent“ und „Berufsfindungsbegleiter“	19
Projektstart „BerufsFindungsBegleiter“	20
„Offene Türen“ in den Regionen.....	20
Berichte und Dokumentation.....	21
Erweitern und Vertiefen.....	22
Exkurs zur Gesamtentwicklung	23
Entwicklungen auf Nationaler und Europäischer Ebene.....	24
Internationale Aufmerksamkeit und Einbindung.....	25
Einladung nach Brüssel.....	27
OECD Career Guidance Policies.....	28
Career Guidance Policy – National Review durch die OECD	29
BOX 1: The Berufsfindungsbegleiter project in Hartberg, Styria.....	30
Internationale Anerkennung, Nationale Realität	30
Weitere Entwicklungen	31
Status heute - Perspektiven morgen.....	32

BerufsFindungsBegleitung Steiermark

Eine kurze Geschichte einer langen Entwicklung

Aus Anlass des 20jährigen Wirkens der BerufsFindungsBegleitung in der Steiermark

Peter Härtel

Zum Anlass

Mit 7. September 1999 ist das Schreiben datiert, mit dem der damalige Landesrat für Wirtschaft Herbert Paierl die Steirische Volkswirtschaftliche Gesellschaft vom Beschluss der Steiermärkischen Landesregierung informierte, "... für das Projekt 'Berufsfindungsbegleiterin' für die Zeit vom 1.9.1999 bis zum 31.8.2000" einen Förderungsbeitrag in Höhe von S 3,500.000,-- zu gewähren."¹

Damit begann eine interaktive Arbeit an den Schnittstellen und Übergängen zwischen schulischer Erstausbildung und weiterführender, insbesondere betrieblicher, beruflicher Ausbildung, die in den vergangenen 20 Jahren über 100.000 Jugendliche erreichte.

Zehntausende Eltern und Erziehungsberechtigte, tausende Unternehmer und Unternehmerinnen, Führungskräfte, Ausbilderinnen und Ausbilder aus der dualen Lehrlingsausbildung sowie alle relevanten Institutionen und Organisationen in den Steirischen Regionen und auf Landesebene wurden angesprochen und waren in die gemeinsame Aufgabe eingebunden, mit dem Ziel, so vielen Jugendlichen wie nur irgend möglich einen gelingenden Übergang von der Schule in Ausbildung und Beruf zu ermöglichen.

Was heute als selbstverständliches Angebot in Steirischen Regionen wahrgenommen und angenommen wird,

war damals keineswegs so eindeutig positioniert. „Berufsorientierung“ war für Österreich eine relativ neue und nicht durchwegs umgesetzte schulische, wirtschaftliche, gesellschaftliche Aufgabe.

Für Unternehmen schien die Lehrlingswelt ziemlich in Ordnung, es gab genug Bewerberinnen und Bewerber für die meisten Lehrberufe. Allerdings stieg der Druck, jenen Schulabgänger und Schulabgängerinnen, die nach der schulischen Erstbildung eine duale Ausbildung in einem Unternehmen ergreifen wollten, auch wirklich einen Zugang zu Ausbildungsbetrieben zu ebnen.

Um nachvollziehen zu können, warum und wie sich die Steirische Volkswirtschaftliche Gesellschaft STVG dieser Aufgabe in dieser Weise angenommen hat, und wie sich das im September 1999 für ein Jahr bewilligte Projekt

„Berufsfindungsbegleiterin“ zum nachhaltig wirksamen Leitprojekt in der STVG entwickelt hat, wir behaupten, auch zu einem Leitprojekt der Berufsorientierung in der Steiermark, wirksam auch darüber hinaus, dazu ist ein kurzer Rückblick, auf 20 Jahre und mehr davor, erforderlich.

¹ Das Land Steiermark – Wirtschaftspolitik und Telekommunikation, Landesrat Herbert Paierl GZ: JGD

316/99-4 an Mag. Dr. Peter Härtel, Steirische Volkswirtschaftliche Gesellschaft 7. September 1999.

Zu diesem Beitrag

Das hier ist nicht die Geschichte des Projektes „BerufsFindungsBegleitung“.

Das hier ist die Geschichte davon, wie es dazu gekommen ist, dass das Thema „Berufsorientierung“ als Element der Bildungsaufgabe „Bildung und Wirtschaft“ ein zentrales Thema der Steirischen Volkswirtschaftlichen Gesellschaft, und von mir, Peter Härtel, geworden ist.

Und es ist eine Geschichte davon, wie es dazu gekommen ist, dass die STVG die Chance erhielt, ein Angebot zur BerufsFindungsBegleitung zu entwickeln und umzusetzen, als „Chance für die Jugend“, als Chance für Kooperation und Vernetzung in Steirischen Regionen, als Chance für vielfältige Weiterentwicklungen zur Begegnung von Jugend und Unternehmen, von Lehrern und Lehrerinnen mit der Wirtschaft, mit Ausbildnern und Ausbilderinnen, und mit Partnern, Akteuren aus beteiligten Institutionen und Organisationen in der Steiermark, mit Förderern aus Administration und Politik, Landesregierung, Ministerien, Europäischer Sozialfonds, auf regionaler, auf nationaler Ebene, in Europa und darüber hinaus.

Und es ist die Geschichte davon, die Grundlage dafür zu legen, dass Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, BerufsFindungsBegleiterInnen, Projektleiterinnen und Geschäftsführerin daraus das Beste machen können, was man nur machen kann: Sich mit Herz und Engagement dafür einzusetzen, dass gelingende Wege Jugendlicher von der schulischen Erstausbildung in weiterführende Bildungs-, Ausbildungs- und Berufswege nachhaltig gelingen.

Das ist das Entscheidende an dieser Geschichte:

Dass es Menschen gibt, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der STVG, BerufsFindungsBegleiterInnen, die aus etwas, was auf langen

Entwicklungen beruht, heute und morgen diese Aufgabe immer wieder neu, innovativ, mit Herz und Engagement, im Geiste der „Bildungsarbeit STVG“ und vielfältiger als je zuvor, wahrnehmen.

Dafür danke ich ganz persönlich!

Dieser Beitrag ist mein subjektiver, persönlicher Blick auf diese Entwicklung. Alles Dargestellte ist belegbar, aber nicht alles Belegbare ist dargestellt – die Geschichte der „Berufsorientierung“ und von dem, was dazu gehört, ist noch wesentlich umfangreicher.

Dazu folgt vielleicht später mehr. Hier einmal die, aus meiner Sicht, wichtigsten Stationen, die aus der Tätigkeit der Steirischen Volkswirtschaftlichen Gesellschaft in den Jahren davor zur „BerufsFindungsBegleitung“ geführt haben.

Start in das Thema „Bildung und Wirtschaft“

Das erste Gespräch von Peter Härtel mit dem damaligen Geschäftsführer der Steirischen Volkswirtschaftlichen Gesellschaft, Werner Olbrich, fand im September 1975 statt, in den gerade erst neu bezogenen Büroräumlichkeiten am Freiheitsplatz 2, III. Stock. Ich war nach Abschluss des Magister-Studiums der Volkswirtschaft und einigen Tätigkeiten in Industrie und Dienstleistung auf der Suche nach „volkswirtschaftlichen“ Aufgaben.

Dass diese auch etwas mit „Bildung“ zu tun haben sollten, war eine vage Vorstellung, die sich jedoch bald konkretisieren sollte.

Rasch wurde klar, dass sich hier in der Steirischen Volkswirtschaftlichen Gesellschaft ein Aufgabenfeld eröffnete, das für diese Kombination Wirtschaft und Bildung hochinteressante Ansatzpunkte und Perspektiven bot.

Das damalige Veranstaltungsportfolio bestand aus drei Schwerpunkten, die sich

aus der Gründungsgeschichte und der Entwicklung der ersten 20 Jahre des Bestehens der STVG ableiteten. Das waren Meisterseminare für mittlere Führungskräfte aus Industrie und Gewerbe, als Kernaufgabe seit der Gründung 1955, weiters Bildungsangebote für Lehrlinge aller Ausbildungsbereiche, die „Lehrlingstage“, die nach ersten Entwicklungen in den 60er Jahren seit 1973 steiermarkweit angeboten wurden, und seit kurzem auch, erstmals in Österreich in dieser Form, Wochenseminare zu pädagogisch-didaktischen, entwicklungspsychologischen und rechtlichen Themen für Lehrlingsausbilder.

Das Arbeitsfeld „Schule und Wirtschaft“, das sich in anderen Bundesländern, insbesondere in Oberösterreich und Niederösterreich, bereits herausgebildet hat, war in der Steiermark noch nicht aufgegriffen worden. Näheres dazu ist ausführlich in der Broschüre zum 25jährigen Bestehen der STVG dargestellt², die weitere Entwicklung dann in der Broschüre zum 30jährigen Bestehen³.

Schon im Herbst 1975 konnte ich Seminarleitungen für Meister- und Lehrlingsausbilderseminare übernehmen, auch eigene inhaltliche Beiträge zu wirtschaftlichen Themen einbringen, sowie, nach kurzer Einschulung durch den damaligen Referenten, Mag. Dr. Christian Sedlnitzky, auch selbstverantwortlich Lehrlingstage gestalten.

Ab Mai 1976 war ich als angestellter Bildungsreferent der Steirischen Volkswirtschaftlichen Gesellschaft auch für Aufgaben in Entwicklung und Organisation verantwortlich, mit 01.01.1978 übernahm ich die Geschäftsführung, in einem Verein, der aus einer Mitarbeiterin im Büro und aus mir „bestand“, aber auf einen starken Hintergrund in der Steirischen Wirtschaft

und Industrie bauen konnte und eine Fülle von Ideen, Perspektiven und Zukunftsvorstellungen im Talon hatte.

Vorbereitung auf Ausbildung und Beruf

Von „Berufsorientierung“ war damals noch keine Rede. Im Kontakt mit den jungen Menschen aus allen steirischen Regionen, vielfältigen Berufen, Betrieben und Branchen ergaben sich jedoch bald Einblicke, Eindrücke und Erkenntnisse, die auf Handlungsbedarf an den Schnittstellen und Übergängen zwischen Schule und Unternehmen schließen ließen. Gemeinsam mit Mag. Bruno Neußl, der als selbständiger Referent und Vortragender für die STVG und auch für andere Bundesländer tätig war, wurde das Lehrlingstags-Programm grundlegend überarbeitet und inhaltlich und medial neu gestaltet.

Neben betriebswirtschaftlichen („Wie funktioniert ein Betrieb?“) und volkswirtschaftlichen Themen („Die Rolle des Unternehmens in der Wirtschaft“, „Die unternehmerische Leistung“) sowie persönlichkeitsbildenden Inhalten („Der Lehrling – die Visitenkarte des Unternehmens“) stand dabei das Thema „Lernen“ selbst auf dem Programm dieser Lehrlingstage. Wie lernen wir? Was ist der Unterschied zwischen „schulischem“ Lernen und dem Lernen in der Werkstatt, am Arbeitsplatz, in der betrieblichen Praxis? Lange bevor das „lebenslange Lernen“ in Europa zum Thema wurde, sollte dieses Seminarangebot schon Lust auf das Weiterlernen machen, nicht nur in „klassischer“ schulischer Weise, als Grundlage für aktive, selbstverantwortete weitere Gestaltung der eigenen beruflichen Laufbahn.

Dabei kamen naturgemäß auch Erfahrungen aus der vorangehenden Schulzeit zur Sprache, und deren Beitrag

² STVG (Hg.): 25 Jahre Steirische Volkswirtschaftliche Gesellschaft. Graz 1981.

³ STVG (Hg.): 30 Jahre Steirische Volkswirtschaftliche Gesellschaft. Graz 1985.

zu Vorbereitung auf den Übertritt von der Schule in die betriebliche Ausbildung.

Mit wachsendem Unbehagen kam dabei zutage, dass hier eine große Kluft bestand. Kaum jemand der Teilnehmer und Teilnehmerinnen in den Lehrlingstagen konnte etwas darüber berichten, was dabei unterstützt hätte, eine zielgerichtete, bewusste Wahl eines Ausbildungsberufes zu treffen.

Der „Polytechnische Lehrgang“

Besonders fiel dies bei jenen Lehrlingen auf, die als letztes Schulbesuchsjahr vor dem Antritt der Lehre den „Polytechnischen Lehrgang“ besucht hatten. Diese Schulart wurde mit dem Schulorganisationsgesetz SchOG 1962⁴ gesetzlich eingeführt und sollte ab 1966 das 9. Schuljahr, die 9. Schulstufe für jene Jugendlichen bieten, die nach der 8. Schulstufe, dem 8. Schuljahr keine weiterführende Schule besuchen wollten oder konnten. Der gesetzliche Auftrag an diese Schule lautete, Jugendliche auf den Schritt aus der Pflichtschulzeit in die betriebliche Ausbildung vorzubereiten.

Zum damaligen Zeitpunkt kamen mehr als die Hälfte der Lehrlinginnen und Lehrlinginnen in der Steiermark über den Polytechnischen Lehrgang als letztes Schuljahr in die Lehre. Überrascht, auch bestürzt nahmen wir wahr, dass aus den Aussagen der Teilnehmer und Teilnehmerinnen der Lehrlingstage keinerlei wirksame Vorbereitung auf den Schritt von der Schule in die Lehre abzuleiten war, ja vielfach die Sinnhaftigkeit dieses Jahres in Frage gestellt wurde, immer wieder war der Begriff „verlorenes Jahr“ zu hören.

Weniger überraschend, aber ebenso wenig erfreulich war, dass es auch für die übrigen Lehrlinge zutraf, dass keinerlei gezielte Vorbereitung auf den Schritt von

der Schule in die berufliche Ausbildung zu verorten war. Alle anderen Schularten, aus denen Jugendliche in die Lehre übertraten, hatten ja keinen Auftrag zur Vorbereitung auf Ausbildung und Beruf. Berufsorientierung an der Schule gab es nicht, daher auch keine Ausbildung für Lehrer und Lehrerinnen dafür.

Das musste aufgegriffen werden. Das war der Beginn der Beschäftigung der STVG zuerst mit dem Polytechnischen Lehrgang, in weiterer Folge mit dem Thema der Vorbereitung Jugendlicher an Schnittstellen und Übergängen zwischen Schule – Ausbildung – Beruf insgesamt, also, mit „Berufsorientierung“, immer auch als „Bildungs- und Berufsorientierung“ verstanden, als Teil der „Lebensorientierung“ insgesamt.

Unterstützung durch Wirtschaft und Industrie

Ab Herbst 1975 war ich als Vertreter der STVG auch Mitglied des Bildungspolitischen Ausschusses der Industriellenvereinigung Steiermark, engagiert geleitet von Dr. Franz Harnoncourt-Unverzagt, damals verantwortlich für Personalwesen und Ausbildung im Vorstand von Kastner&Öhler. Diesem Ausschuss gehörten Personalverantwortliche von renommierten Steirischen Unternehmen an, von Pengg-Thörl bis Veitscher Magnesit, Humanic und Maschinenfabrik Andritz, Sattler u.v.m. – der richtige Ort, um die Erfahrungen hinsichtlich der schulischen Vorbereitung von Lehrlingen zu artikulieren und Vorschläge zur Qualitätsentwicklung zu unterbreiten.

Als ersten und wichtigsten Ansatz präsentierte die STVG ein Konzept, jene Lehrpersonen zu unterstützen, die im Polytechnischen Lehrgang das Fach

⁴https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblPdf/1962_242_0/1962_242_0.pdf

„Berufskunde und praktische Berufsvorbereitung“ unterrichteten.

Der damalige Leiter der Bildungspolitischen Abteilung der Handelskammer Steiermark, Dr. Fritz Schreiber, auch Leiter der Lehrlingsstelle, ebenfalls Mitglied dieses bildungspolitischen Ausschusses, griff diesen Vorschlag unverzüglich auf und stellte aus dem Budget der Handelskammer Mittel zur Verfügung, um ein erstes Seminar für den Polytechnischen Lehrgang vorzubereiten.

Offenes Handlungsfeld Polytechnischer Lehrgang

Recherchen ergaben, dass es für Lehrpersonen an Polytechnischen Schulen zu diesem Zeitpunkt weder eine schulartenbezogene Erstausbildung noch Angebote zur Fort- und Weiterbildung gab. Als Unterrichtsmaterialien existierte das Berufswörterbuch der Arbeitsmarktverwaltung, ansonsten waren die Lehrerinnen und Lehrer völlig auf sich allein gestellt. Die wechselvolle Geschichte des Polytechnischen Lehrganges konnte ich anlässlich des 50jährigen Bestehens der Polytechnischen Schule ausführlicher darlegen, darauf sei hier nur verwiesen⁵.

Das Pädagogische Institut des Bundes in Steiermark PI als Fortbildungseinrichtung für Lehrerinnen und Lehrer hatte zwar gerade eine neue Struktur mit vier Abteilungen erhalten - Allgemeinbildende Pflichtschulen, Allgemeine Höhere Schulen, Berufsbildende mittlere und höhere Schulen und Berufsschulen.

Für den Polytechnischen Lehrgang war allerdings kein Budget vorgesehen, es gab auch keine verantwortliche Person dafür. Der Direktor des Pädagogischen Institutes, auch Abteilungsleiter für allgemeinbildende Pflichtschulen, Hofrat

Karl Haas, zeigte sich aber vorsichtig offen für Kooperation, nahm jedoch die Mittel, die die STVG dank der Unterstützung der Handelskammer einbrachte, unverzüglich und dankbar an.

In Österreich fanden wir damals wenig Ansatzpunkte, die uns in der Vorbereitung unterstützen konnten, nur im äußersten Westen. In Vorarlberg waren schon seit einiger Zeit zwei Lehrer aktiv, Gerhard Rebholz und Karl Illmeier, selbst ein Steirer, die nach dem Vorbild von Erwin Egloff aus der Schweiz in Vorarlberg das Konzept „Berufswahlvorbereitung“ eingeführt hatten und in der Lehrerfortbildung verbreiteten. Vorarlberg war schon damals in vielen Fragen der Lehrlingsausbildung führend, wir griffen in der Steiermark diese Expertise gerne auf und luden die beiden in die Steiermark ein.

So fand im Oktober 1977 das erste Seminar für Lehrer und Lehrerinnen aus Berufskunde an Polytechnischen Lehrgängen in der Steiermark statt. Aus 23 Schulbezirken war je eine Person vertreten. Das war die Geburtsstunde der „Arbeitsgemeinschaft für Berufskunde an Polytechnischen Lehrgängen“, der im Frühjahr 1978 die Gründung der „Arbeitsgemeinschaft für „Lebenskunde und Zeitgeschichte“ folgen sollte. Beide Seminare fanden in St. Kathrein am Offenegg statt, das für viele Jahre Heimat für diese, und viele weitere Lehrerfortbildungsveranstaltungen werden sollte.

Beide Arbeitsgemeinschaften waren 25 Jahre, bis zur Entstehung der Pädagogischen Hochschule, aktiv und gaben auch den Anstoß für Arbeitsgemeinschaften in anderen Schularten und Fachbereichen, die ein Vierteljahrhundert die Lehrer- und Lehrerinnen Fort- und Weiterbildung in der Steiermark prägen sollten.

⁵ Härtel P.: Polytechnische Schule: 50 Jahre Einsatz für die Jugend. In LSR Steiermark (Hg.): Schule Nr. 289. Graz Jänner 2017.

Ein erster Eindruck war, dass sich hier Lehrpersonen trafen, die alle in ihrem Bereich mit Engagement und Einsatz versuchten, unter schwierigen Bedingungen bestmöglich Wege für ihre Schülerinnen und Schüler zu öffnen, die sich jedoch in ihrer Arbeit völlig allein gelassen fühlten. Keine spezifische Ausbildung, keine Materialien, keine Unterstützung der Schulbehörde, kein Verständnis in der Öffentlichkeit, auch nicht in der Unternehmerschaft und bei Ausbildungsbetrieben.

Umso wichtiger waren die Begegnung und das gemeinsame Ansprechen von Situationen, Herausforderungen, möglichen Perspektiven.

Partner aus Schule und Wirtschaft für nachhaltige Zusammenarbeit

Schon im ersten Seminar fiel mir ein Teilnehmer auf, der sich durch besonders aktive Beteiligung auszeichnete. Erwin Kämmerer, damals Lehrer am Polytechnischen Lehrgang in der Marschallgasse, später Magister und Doktor der Volkskunde, Direktor des Polytechnischen Lehrgangs Marschall, Pionier und Mentor dieser Schulart und deren Weiterentwicklung, der Berufsorientierung und als Verantwortlicher für Berufsorientierung und Polytechnische Schulen im Pädagogischen Institut des Bundes in Steiermark, auch auf Bundesebene und international für über 30 Jahre prägende Kraft und Motor der Zusammenarbeit von Schule und Wirtschaft.

Seine herausragende Eigenschaft war, Personen aus seinem Umfeld, in den Polytechnischen Lehrgängen, Lehrerinnen und Lehrer, Direktorinnen und Direktoren, zu gewinnen, zu begeistern, und nachhaltig gemeinschaftsbildend zu gemeinsamer Arbeit zu binden. Heute nennt man das „community building“, damals hat Erwin Kämmerer das einfach gemacht, nachhaltig wirksam, und das entsprach genau der Haltung, die wir auch in der Steirischen Volkswirtschaftlichen

Gesellschaft entwickelt haben und vertreten, noch dazu getragen von freundschaftlicher Verbindung, immer orientiert an gemeinsamen Zielen, Aufgaben und Inhalten.

Berufskunde am Polytechnischen Lehrgang als Ausgangspunkt für weitere BO-Entwicklungen

Das erste Seminar für Lehrer und Lehrerinnen aus Berufskunde an Polytechnischen Lehrgängen im Herbst 1977 war der Startschuss für eine anhaltende Entwicklung der Arbeit an Schnittstellen und Übergängen zwischen schulischer Erstbildung und weiterführender beruflicher Bildung und Ausbildung und der übergreifenden Zusammenarbeit zwischen Schule und Wirtschaft, die letztlich, in unterschiedlicher Ausprägung, alle Schularten erfasste und weit über die Steiermark hinaus, auf nationaler Ebene, auch europäisch, international, wirksam wurde.

Dies soll gelegentlich in einer eigenen Abhandlung genauer dargestellt werden. Hier sind nur einige Blitzlichter erwähnt, die für die spätere Entwicklung der BerufsFindungsBegleitung von wesentlicher Bedeutung waren. Dazu einige Beispiele.

Im Jahr 1977/1978 wurden erstmals lehrplanmäßig berufsorientierende Betriebspraktika für Schülerinnen und Schüler an Polytechnischen Lehrgängen, die sogenannte „Schnupperlehre“, auf gesetzlicher Grundlage ermöglicht. Das Procedere dazu war kompliziert, geradezu eine österreichische bürokratische Grotteske.

Der Landesschulrat musste über die Bezirksschulräte bei den Schulstandorten erfragen, welche Unternehmen für „Schnupperlehren“ vorgesehen waren. Die Liste sämtlicher Unternehmen wurde an die Handelskammer weitergeleitet, um festzustellen, ob die Unternehmen ausbildungsberechtigt waren. Die Handelskammer musste diese Liste mit

der Arbeiterkammer abgleichen, die jene Betriebe von der Liste streichen konnte, die aus Sicht der Arbeiterkammer nicht geeignet erschienen. Die Handelskammer hatte Einspruchsrecht, nach Abklärung mit der Arbeiterkammer sandte die Handelskammer diese Liste wiederum an den Landesschulrat retour, der die Informationen an die Bezirksschulräte weiterleitete, die wiederum die Schulstandorte verständigten. Als diese Informationen dort ankamen, war das Schuljahr bereits vorbei.

Schon im zweiten Seminar der Arbeitsgemeinschaft für Berufskunde griffen wir diese Thematik offensiv auf, da alle internationalen Erkenntnisse zeigten, dass reale Begegnungen mit der Arbeitswelt das wirksamste Mittel zur Berufsorientierung darstellen, vor allem dann, wenn sie gut vorbereitet, begleitet und nachbereitet werden.

Wir brachten alle Verantwortlichen an einen Podiumstisch – Schulbehörde und Arbeitsamt, Handelskammer und Arbeiterkammer, Gebietskrankenkasse und Gewerkschaft – um gemeinsam mit den Praktikern aus dem Schulbetrieb der Polytechnischen Lehrgänge in den steirischen Regionen eine gemeinsame Lösung zu finden, die allen organisatorischen, administrativen, rechtlichen Aspekten in Schule und Unternehmen genügte und auch um Fragen der Beaufsichtigung, Verantwortlichkeiten, Haftungsfragen, Versicherungen zu klären.

Wir vereinbarten, nicht auseinander zu gehen, bis wir nicht eine tragfähige, praktikable Lösung gefunden haben. Nach drei Stunden hatten wir einen gemeinsamen Weg, dieser hielt auch, und schon zwei Jahre später war die Steiermark das erste Bundesland Österreichs, in dem die „Schnupperlehre“

an Polytechnischen Lehrgängen zu 100% flächendeckend umgesetzt wurde.

Das ist nur ein Beispiel, aber ein sprechendes dafür, wie wirksam die Zusammenarbeit in einer Arbeitsgemeinschaft in Verbindung mit einem Partner außerhalb der Schulbehörde, der Steirischen Volkswirtschaftlichen Gesellschaft sein kann. Viele Beispiele ließen sich ergänzen.

Aus einem Projektpapier „Projekt Lehrlinge“⁶ der STVG entstand in weiterer Folge die Arbeitsgruppe „Wirtschaft – Schule -Bildung“ im Wirtschaftsförderungsinstitut der Handelskammer Steiermark, offensiv unterstützt und gemeinsam mit mir geleitet vom WIFI Kurator Peterheiz Gebell, dem dieses Thema ein großes Anliegen war. Prof.ⁱⁿ Heidi Hudabiunigg, damals Leiterin der Arbeitsgemeinschaft für Schülerberater und Schülerberater an Allgemeinbildenden Höheren Schulen, später verantwortlich im Büro des Präsidenten des Landesschulrates, war aktive Partnerin in dieser Gruppe, ebenso wie Mag. Hans Ertler, Handelskammer Steiermark, für Jahre ein kompetenter, freundschaftlicher Partner.

Hier begann auch die intensive, jahrzehntelange Zusammenarbeit mit Ing. Mag. Peter Hochegger, damals Schulungsreferent im WIFI, der bald auch größere Aufgaben im Hause WIFI übernehmen sollte.

Weitere Entwicklungen in Land und Bund

Hier entstanden in multidisziplinärer Zusammenarbeit Produkte – auch erstmals in Österreich – wie „Volksschule und dann?“⁷, „14 Jahre und dann?“⁸, Wirtschaft-Schule-Bildung – ein Folien- und Vortrags-Set für Unternehmer als

⁶ Härtel P.: Projekt Lehrlinge. Graz 1982. In: STVG (Hg.): Wirtschaftsentwicklung, Berufswahl und Ausbildungsorientierung. Graz 1987.

⁷ STVG (Hg.) Volksschule – und dann? Graz 1988.

⁸ STVG, WIFI (Hg.): 14 Jahre – und dann? Graz 1990.

Multiplikatoren zur Berufsorientierung⁹, mit Tournée durch die gesamte Steiermark, Elternabende zur Berufsorientierung, und endlich, auch der Druck auf Bundesebene, dem wachsenden Bedürfnis danach Rechnung zu tragen,

Dies führte im Jahre 1987 zur Einführung der, vorerst unverbindlichen, Übung „Berufskundliche Information“ an Hauptschulen, die 1989 von der, ebenfalls noch unverbindlichen, Übung „Berufsorientierung und Bildungsinformation“ abgelöst wurde. Parallel dazu wurden Ausbildungsmodule für Berufsorientierungslehrer und -lehrerinnen erarbeitet, die in der Steiermark erstmals in dieser Form eingeführte „Betriebspraxis für Lehrer“¹⁰ wurde verpflichtender Teil davon.

Innerhalb von ca. 10 Jahren 1987 bis 1997 durchliefen ca. 500 Lehrer und Lehrerinnen diese Betriebspraxis in der Steiermark, ca. 200 davon schlossen die Ausbildung zur Berufsorientierung mit allen 10 Modulen ab. Bis 2005 waren es etwa 1000 Lehrer und Lehrerinnen, die eine berufsorientierende Betriebspraxis in der Steiermark absolviert hatten, immer mit Vorbereitungs- und Reflexionsseminar, die in den Regionen, und darüber hinaus, ein starkes Netzwerk und eine Lobby für Berufsorientierung bildeten.

Nach mehreren Jahren, als wir Rebholz und Illmeier wieder einmal in die Steiermark einluden, erhielten wir von Beiden die überraschende, motivierende Rückmeldung: „Als wir das erste Mal in die Steiermark kamen, waren wir im Bodenseeraum weit voraus – jetzt können wir von Euch lernen.“

Auch in anderen Bundesländern waren Bestrebungen aktiv, mit Wolfgang Schwarz in Oberösterreich, Peter Jäger in Salzburg, Karl Edtbauer in Salzburg,

Wolfgang Kammerer in Tirol waren Aktivisten am Werk, die auch auf Bundesebene wirksam wurden.

Im Zuge des Reformprojektes „POLY 2000“, ab ca. 1995 engagiert und nicht immer friktionsfrei moderiert von Richard Stockhammer aus dem BMUKK, wurden auch Fragen der Berufsorientierung insgesamt artikuliert, was im Jahre 1997 zur Einführung der, jetzt dann verbindlichen, Übung „Berufsorientierung und Bildungsinformation“ führte, mit verbindlichem Lehrplan für alle 7. und 8. Schulstufen, HS und AHS, in zwei Ausprägungen, als Fach oder „integrativ“.

Beides, die Einführung von Berufsorientierung in der 7. und 8. Schulstufe, sowie die Reform des Polytechnischen Lehrganges, waren nicht unumstritten. Die Vertreter des Polytechnischen Lehrganges argumentierten lange, damit verlören sie ihre „Kernkompetenz“ in Berufskunde und würden an Bedeutung verlieren. Und die Bestrebungen zur Reform des Polytechnischen Lehrganges gingen lange in eine Richtung, die stärker die Anschlussfähigkeit an weiterführende Schulen, vor allem berufsbildende mittlere Schulen betonte als das Hinführen zur dualen Berufsausbildung im Unternehmen.

Dass sich beide Entwicklungen letztlich in Richtung verstärkter Berufsorientierung, in der, ab 1998, „Polytechnischen Schule“, sogar mit den Kernaufgaben Berufsorientierung-Berufsvorbereitung – Berufsgrundbildung - Berufsüberleitung bewegten, daran war die Steirische Volkswirtschaftliche Gesellschaft wesentlich beteiligt. Die STVG evaluierte diese weitere Entwicklung, zuerst in der Steiermark, dann im Auftrag des Bildungsministeriums gemeinsam mit dem Pädagogischen Institut des Bundes in Steiermark, in regelmäßigen Abständen¹¹.

⁹ HK, STVG (Hg.): Foliensatz Wirtschaft-Schule – Beruf--- Graz 1990-

¹⁰ Härtel P., Kämmerer E.: Betriebspraktikum für Lehrer. Ansatzpunkte zur Berufsorientierung in Kooperation

Schule und Wirtschaft. IBW Schriftenreihe Nr. 92 Wien 1992.

¹¹ Härtel, P., Kämmerer, E: Berufsüberleitung an PTS. Wege der AbsolventInnen nach der

Die positiven Effekte sind daher gut belegt und dokumentiert.

Davon wird auch andernorts noch genauer zu berichten sein.

Präsidentschaft Bernd Schilcher im Landesschulrat für Steiermark

Eine besondere Phase bildungspolitischer Entwicklung – und für die Bildungsarbeit der STVG - begann mit März 1989. Am Montag, 6. März 1989 trat Bernd Schilcher, Professor für bürgerliches Recht an der Universität Graz, langjähriger Landtagsabgeordneter und Klubobmann im Steiermärkischen Landtag, die Funktion des amtsführenden Präsidenten des Landesschulrates für Steiermark an.

Es ergab sich, dass ein länger vereinbartes Gespräch zu einem ganz anderen Thema, nämlich Informatik in der Schule – heute würde man Digitalisierung dazu sagen – genau an diesem Tag, um 10:00h vormittags, stattfand. Es war der erste Termin, den der neue Präsident an seiner neuen Wirkungsstätte wahrnahm.

Gemeinsam mit Dr. Arnold Url, Referent der Industriellenvereinigung Steiermark, brachten wir unser Anliegen, und das Angebot der Wirtschaft und Industrie dazu vor. Wir hatten schon Jahre nach Lösungen gesucht, unterstützt von der Industriellenvereinigung und wesentlich betrieben auch von Dr. Gottfried Maresch, später, ab 1996, unser langjähriger, unternehmerischer Vorsitzender der STVG, Vorsitzender des Vorstandes der Leder&Schuh AG.

In knapp einer Stunde hatten wir jetzt mit Präsident Bernd Schilcher die nächsten Schritte dazu vereinbart. Davon wird auch noch genauer zu berichten sein.

Hier ist Folgendes wesentlich: Unser Thema war geklärt, aber Bernd Schilcher drehte nun das Gespräch um. „Ich bin seit heute hier im Amt, jetzt habe ich Euch

schon da, ich möchte auch von Euch etwas wissen. Wie geht es der Jugend in der Steiermark? Wie geht es der Jugend in der Wirtschaft, in Ausbildung, in Beruf? Was kann unsere Schule dazu beitragen, Jugendlichen gut vorzubereiten, gelingende Wege in die Arbeitswelt zu öffnen? Wie könnt Ihr, wie kann Wirtschaft, Industrie unterstützen, dass Schule ihre Aufgabe erfüllt?“

Offene Türen! Das Gespräch dauerte noch zwei Stunden. Am Ende stand eine Liste von konkreten Punkten, die gemeinsam weiter angegangen werden sollten. Das war der Beginn einer Phase der bildungspolitischen Entwicklung in der Steiermark, in Österreich, die zu den fruchtbarsten der letzten Jahrzehnte zählt. Berufsorientierung im umfassenden Sinne nahm dabei eine zentrale Rolle ein. Schilcher erkannte rasch, und drückte dies auch öffentlich aus, dass Wirtschaft die stärkste Kraft ist, die ihn bei Schul- und Bildungsentwicklungen unterstützen kann und will.

Die Steirische Volkswirtschaftliche Gesellschaft nahm dabei, auch aufbauend auf vielfältige bisherige Entwicklungen, von Beginn an eine entscheidende Brückenfunktion zwischen Schule und Wirtschaft ein, zunehmend auch auf Bundesebene. Durch die Einbindung Peter Härtels als Mitglied in das Kollegium des Landesschulrates, eine Funktion, die ich für 14 Jahre ausübte, wurde diese Rolle auch offiziell gestärkt.

LehrerInnen Fort- und Weiterbildung für Berufsorientierung, Stärkung des Polytechnischen Lehrganges und aktive Mitwirkung an Reformentwicklungen „Poly 2000“, Entwicklung der „Realschule“ als innovative, berufsvorbereitende Schulart mit „Mittlerer Reife“, Fachhochschule mit Öffnung des akademischen Zugangs für Absolventen der betrieblichen Berufsausbildung, Qualitätsmanagement im Schulwesen mit Ergebnisorientierung,

erstes österreichisch koordiniertes Leonardo da Vinci Projekt EUROBAC zur Einführung einer „Berufsmatura“, Integration, Inklusion, Anlehre als Vorbereitung von integrativer Berufsausbildung und vieles mehr, alles kam in Schwung, auch auf Bundesebene, und die Steirische Volkswirtschaftliche Gesellschaft war immer gestaltend, moderierend, initiativ, innovierend mit eingebunden.

Auch das sollte anderorts noch eingehender dargestellt werden, auch in Verbindung mit den großen Europäischen und Österreichischen Themen, der Öffnung der Grenzen mit 1989 und dem EU Beitritt Österreichs 1995, beides Themen, die die Arbeit der STVG wesentlich berührten und die zu vielfältigen, aktiv genutzten Chancen und Entwicklungen geführt haben, von denen viele heute noch wirksam sind.

Auch davon später mehr.

Steirische und Europäische Entwicklungen

Nach der Steiermärkischen Landtagswahl im Jahre 1995 trat der langjährige Landeshauptmann der Steiermark, Dr. Josef Krainer, zurück, Waltraud Klasnic wurde mit Jänner 1996 zur ersten „Frau Landeshauptmann“ der Steiermark – und Österreichs – gewählt (ja, sie wollte „Frau Landeshauptmann“ tituliert werden).

Josef Krainer war auch verfassungsgemäß Präsident des Landesschulrates für Steiermark gewesen, mit seinem Rückzug kündigte auch Bernd Schilcher seinen Rücktritt an, der im April 1996 erfolgte. Die amtsführende Präsidentschaft im Landesschulrat wurde großkoalitionär geteilt, die erste Halb-Periode übernahm Hans Stadler, die zweite Halbzeit Horst Lattinger. Der Stil der bildungspolitischen Entwicklung in der Steiermark änderte sich, auch der Einfluss auf Bundesebene.

Die Steirische Volkswirtschaftliche Gesellschaft konnte auch in neuer

Konstellation ihre Rolle weiterhin wahrnehmen.

Auch die nicht nur wirkungsvolle, sondern persönlich immer anregende, dankbar angenommene, freundschaftliche Zusammenarbeit von Peter Härtel mit Bernd Schilcher setzte sich nahtlos fort.

Das war auch ein Effekt der Grundsatzhaltung der STVG, immer die Sachfragen im Vordergrund zu sehen, immer inhaltlich zu argumentieren, mit wissenschaftlicher Fundierung und internationaler Expertise, Kontakte, Kooperationen und Konstellationen im institutionellen und politischen Umfeld zu nutzen, sich aber nie nach diesem zu richten. Das ist zwar zwischendurch der mühsamere Weg, hat sich jedoch nachhaltig immer bewährt.

Und es ergab sich zu dieser Zeit, dass das Thema „Jugendbeschäftigung“ europaweit auf der Agenda an Gewicht gewann. Österreich hatte zwar traditionell eine gute Position, nicht zuletzt wegen des ausgebauten Berufsbildungssystems, insbesondere der dualen Lehrlingsausbildung, aber auch hier waren Entwicklungen zu spüren, die die Politik auf Bundes- und Landesebene herausforderten.

Seit 1994 stieg die Arbeitslosigkeit wieder, in Österreich und Europa, insbesondere auch die Jugendarbeitslosigkeit. In Österreich war die Steiermark besonders betroffen. Als Nachhall der Krise der Verstaatlichten Industrie – nahezu 50% der Österreichischen Verstaatlichten Betriebe waren in der Steiermark angesiedelt – wurden nicht nur Arbeitsplätze abgebaut, sondern auch 13 Lehrwerkstätten geschlossen, auch die letzten Werks-Berufsschulen waren bereits zugesperrt worden.

Dass es die Lehrwerkstätten der OeBB in Knittelfeld und in Graz noch gibt, und die Telekom Lehrwerkstätten in Graz, früher Fernmeldeschule, noch weitere 15 Jahre Bestand hatte, ist übrigens den Ergebnissen und Konzepten zweier

Projekte zu verdanken, die von der Steirischen Volkswirtschaftlichen Gesellschaft im Auftrag des Landesrates Herbert Paierl umgesetzt wurden.

In beiden Unternehmen lagen bereits gültige Vorstandbeschlüsse zur Schließung vor, die aufgrund unserer Konzepte in mehreren Verhandlungen wieder „umgedreht“ wurden.

Dass im Jahr 2019 in Knittelfeld wieder 17 Millionen Euro in die Werkstätten investiert wurden¹², womit die Kapazität von 160 auf 200 Lehrlinge erhöht wird, macht besonders Freude.

Dazu kam, dass auch der Bergbau, der in der Steiermark weit überproportional vertreten war, unter Druck kam. Das Schließen der Gruben Fohnsdorf, Köflach und des Unter-Tag-Baues am Erzberg – jahrhundertlang Symbole für die Wirtschaftskraft der Steiermark - waren nun Hypothesen für die Steirische Wirtschaftsentwicklung. Auch die Wirkungen der Öffnung der Grenzen mit 1989 und des EU-Beitritt 1995 brauchten Zeit, die Balkan-Kriege mit Beteiligung Slowenien, Kroatien 1990, 1991 trafen die Steiermark und das Steirische Grenzland besonders.

Das alles hatte nicht nur direkte Auswirkungen, das wirkt immer auch über mehrfache Verzweigungen, häufig mit langer Verzögerung. Das machte sich ab Mitte der 90er Jahre auch in der Steiermark bemerkbar.

Initialzündung persönliches Gespräch Frau Landeshauptmann – Peter Härtel

Im Mai 1997 erreichte mich ein Anruf aus dem Büro der Frau Landeshauptmann Klasnic, sie wolle mit mir über das Thema „Jugend – Beschäftigung“ sprechen. Kurz darauf trafen wir uns zu einem Vier-Augen-Gespräch in ihrem Büro in der Burg, über zwei Stunden. Ernsthafte,

vertrauensvolle Auseinandersetzung über das Thema, Abklären der Situation und möglicher Perspektiven. Klasnics Aussage war: „Ihr redet oder schreibt nicht nur, Ihr tut auch etwas“, und das Ersuchen, Vorschläge zu einem „Steirischen Programm“ zu entwickeln, dass der Jugend im Lande Chancen öffnet.

Wir gingen auseinander mit klaren Vorstellungen für die weitere Entwicklung. Ansprech- und Entwicklungspartner waren in weiterer Folge Eva-Maria Fluch aus dem Kabinett der Frau Landeshauptmann, sowie Margarete Mayer aus dem Büro des Wirtschaftslandesrates Herbert Paierl. Aus diesem Anfang sollten sich langfristige, vielfältige, vertrauensvolle und effektive Entwicklungspartnerschaften ergeben.

Der Vorschlag der STVG, eine sorgsame, persönliche Bestandsaufnahme der Lage in Steirischen Regionen vorzunehmen, wurde sofort akzeptiert. Dies war nicht als „Studie“ konzipiert, sondern als lebendige Begegnung aller Beteiligten und Betroffenen von der Thematik „Gelingende Übergänge Jugendlicher von der Schule in den Beruf.“¹³

Projekt „Chancen für die Jugend“

Die inhaltliche Herausforderung für ein derartiges Projekt war schnell abschätzbar und für entsprechende Handlungsansätze formuliert.

Der Gedanke war, Personen in den Steirischen Regionen zu identifizieren und anzusprechen, die irgendwie an den Übergangsprozessen Jugendlicher von Schule in Ausbildung und Beruf beteiligt waren, die relevanten Daten und Informationen, die Wirtschaft, Bildung, Jugendbeschäftigung in den Regionen zu sammeln, aufzubereiten und daraus Fragen und Thesen abzuleiten, die gelingende und hemmende Faktoren für die Überleitung Jugendlicher betreffen.

¹² Website Land Steiermark

¹³ Härtel P.: Angebot Projekt „Chancen für die Jugend“ Land Steiermark Graz 18.März 1997

Schwieriger war, für mich, die Budgetfrage. Wir hatten noch nicht die kombinierte kreative und kalkulatorische Kompetenz im Hause, die kurz darauf Michaela Marterer in die STVG, dringend erforderlich, entwickeln und einbringen wird. Abgesehen vom Mitwirken an Europäischen Projekten, bis zu diesem Zeitpunkt zwar initiativ, aber jeweils als „kleine“ Partner, hatten wir diesbezüglich keine Erfahrung. Nun kamen diese Aufgaben aber mit Macht auf uns zu.

Auf Bundesebene waren wir am Akquirieren eines großen Projektes zur „Exportoffensive“, die zum „Meisterstück“ unseres damaligen Referenten und Mitarbeiters, des heutigen Vorsitzenden Markus Tomaschitz werden sollte, im Rahmen eines Programmes, das von zwei Regierungsbeauftragten gestaltet wurde, einer davon war unser langjähriger Mitarbeiter, der erste, den ich Mitte 1978 anstellen konnte, der heutige Kammerdirektor und Mitglied des STVG Vorstandes, Karl-Heinz Dernoscheg. Dieses Projekt „Open Your Eyes“ sollte zum ersten gemeinsam finanzierten, von der STVG koordinierten, Projekt für alle Landesgesellschaften werden, auch das ist eine eigene Geschichte wert.

Das Projekt „Chancen für die Jugend“ wurde mit 18. März 1997 beim Wirtschaftsressort des Landes Steiermark beantragt¹⁴, noch im ersten Halbjahr von der Steiermärkischen Landesregierung bewilligt, ab Herbst fanden, in kurzen Abständen, bis zum Mai 1998 18 regionale, sogenannte „Aktionstage“ statt, in die jeweils alle relevanten Akteure und Akteurinnen in den Regionen und Bezirken eingebunden waren.

Als Vorbereitung dazu wurden, erstmals in dieser Form, Daten zu Wirtschaft, Wertschöpfung, und Arbeitsmarkt in den Regionen erhoben, das Datenmaterial dazu war damals noch recht dürftig,

ebenso alle verfügbaren Daten zu Schule, Bildung, Qualifikation in den Regionen.

Daraus wurden Thesen, Fragen abgeleitet, die gelingende – immer zuerst! – und hemmende Faktoren für erfolgreiche Überleitungen Jugendlicher von Schule in Ausbildung und Beruf betreffen. Die Inhalte und Ergebnisse der Diskussionen, alle moderiert von Peter Härtel, organisatorisch unterstützt von Peter Miklavcic, sind in drei Zwischenberichten, Jänner, Mai, Juni 1998 ausführlich auf über 500 Seiten dokumentiert¹⁵ und bildeten die Grundlage für das Herausarbeiten von Anregungen und Vorschlägen, die in die weitere bildungspolitische Debatte in der Steiermark eingebracht wurden.

Das waren nicht nur „Diskussionsveranstaltungen“, diese „Tournée“ war bereits als bewusste „Marketing-Aktivität“ geplant, um positive Kräfte und Personen in allen steirischen Regionen anzusprechen, Vertrauen aufzubauen, Bereitschaft zur Mitwirkung zu erreichen und Netzwerke zu bilden, die spätere Maßnahmen unterstützen und mittragen sollten.

Ich erinnere mich heute noch mit Dankbarkeit an die spontane Offenheit und Bereitschaft aller angesprochenen Personen und Institutionen, unabhängig von Hintergrund und Positionierung, wenn es um das Thema „Jugend“ ging. In dieser gezielten, strukturierten, alle Kräfte einbindenden Form war das in der Steiermark, ich behaupte, in Österreich, vordem noch nie der Fall, ich kann mich an keine einzige ablehnende, ausgrenzende, abweisende Situation erinnern.

Zugute kam uns dabei das bereits jahrelange Wirken der Steirischen Volkswirtschaftlichen Gesellschaft in den Regionen, mit Lehrlingstagen in Zusammenarbeit mit den Bezirksstellen

¹⁴ Härtel P.: a.a.O.

¹⁵ STVG (Hg.) Erster, Zweiter, Dritter Zwischenbericht. Graz 1998.

der Handelskammer, die Arbeit mit allen Polytechnischen Lehrgängen, auch mit den Hauptschulen, damit auch mit den Bezirksschulräten, Seminare für Schüler und Schülerinnen an allgemeinbildenden und berufsbildenden höheren Schulen, das Unterstützen der berufspraktischen Wochen bei regionalen Unternehmen, das bereits seit 1987 laufende Programm „Betriebspraxis für Lehrer“, und Vieles mehr.

Aber das war nun etwas Neues. Und es sollte etwas Neues daraus entstehen.

Anregungen und Konsequenzen aus „Chancen für die Jugend“

Niemand liest 500 Seiten Dokumentation. Also war es erforderlich, aus der Fülle von Informationen und Anregungen, Beiträgen und Hinweisen das Wesentliche, für die ganze Steiermark Gültige herauszufiltern.

Ungeachtet der regionalen Unterschiede, die in Industriegebieten oder ländlichen Regionen, in städtischen Zentralräumen oder peripheren Grenzgebieten bestanden, gab es gemeinsame, immer wieder artikulierte Aspekte, die wir zu Vorschlägen für Steirische Projekte und Programme verdichteten.

Das kurzgefasste Zwischenresümee nach 13 regionalen Aktionstagen hält 12 wesentliche Aspekte fest, die vom Zusammenhang von Wirtschaftsentwicklung und Jugendbeschäftigung bis zum Thema Gender, von der Veränderung der Bildungsströme und der Höhe Abbruchraten, bis zu einer ersten, differenzierten Ursachendiagnose reichten. Das gab es bis dahin nicht, daraus konnten jetzt konkrete, auf qualitative Evidenzen aus den Regionen abgestützte, Vorschläge zu weiteren Maßnahmen abgeleitet werden.

Es mag heute selbstverständlich erscheinen, wenn sich unter den 10 vorrangigen Aktivitäten, die schon nach dem ersten und zweiten Zwischenbericht des Projektes „Chancen für die Jugend“

angeführt waren, Vorschläge fanden wie „Qualifizierungs- und Orientierungskurse für schwächer qualifizierte Jugendliche nach der Pflichtschulzeit mit Schwerpunkt ´Werken““, „Angebote für Jugendliche, für die die Bewältigung einer ´normalen´ Lehre unwahrscheinlich erscheint“, „Entwicklung neuer Ausbildungsmöglichkeiten in steirischen Wachstumsfeldern ´Clustern´ wie automotiv, Gesundheit, Wellness“, „Verstärkte Information für Eltern und Schüler über Berufsmöglichkeiten, auch unter Nutzung von ´Telekommunikation““, „Spezifische Programme für Mädchen“, „Ausweiten von Praktika“, „Stärken des Selbstbewusstseins“, . Vor allem auch „regionale Kooperation an Schnittstellen und Übergängen“.

Damals war das alles neu. Es gab die AMS „Sommerwerkstätten“ noch nicht, ebenso wenig die „Integrative Berufsausbildung, die Diskussion über „neue Lehrberufe“ in neuen wirtschaftlichen Wachstumsfeldern hatte gerade erst begonnen, die „Digitalisierung“ war noch kaum ein Thema, Programme wie „Girls´ Day“ etc. waren noch nicht eingeführt, die „berufspraktischen Tage“ in der 7. und 8. Schulstufe waren eben erst ermöglicht worden, die „Individuelle Berufsorientierung“ war noch nicht geregelt, niemand sprach von „Career Management Skills“, und vor allem: es gab noch keine strukturierte, durchgehende regionale Kooperation an den Schnittstellen und Übergängen von Schule – Ausbildung – Beruf.

Hier behaupten wir nicht, dass wir alle diese Entwicklungen „erfunden“ oder als Erste gestaltet haben. Aber wir haben früh die wesentlichen Ansatzpunkte erkannt, haben zu Diskursen und Entwicklungen in anderen Bereichen und Institutionen auf Landes- und Bundesebene beigetragen und an vielen der Vorbereitungen und Umsetzungen auch aktiv mitgewirkt.

Ein Kernsatz in der Arbeit der Steirischen Volkswirtschaftlichen Gesellschaft ist seit langem: „Das wird die Geschichte nicht so schreiben“. Wenn man Bescheidenheit

auch nicht übertreiben soll, aber wichtiger ist uns immer gewesen, dass „etwas geschieht“ und dass unsere Arbeit etwas bewirkt – und das soll hier auch einmal „aufgeschrieben“ werden.

Das Wichtigste: Sich der Jugendlichen persönlich annehmen

Ein Erlebnis aus einem Aktionstag in Murau am 26. Mai 1997 bleibt mir unvergesslich. Ein Lehrer des Polytechnischen Lehrganges aus Oberwölz, der kleinsten Stadt Österreichs, wunderschöne Gegend, aber nicht die wirtschafts- und ausbildungsstärkste Region, kam eine dreiviertel Stunde zu spät, aber freudestrahlend in die Diskussionsrunde: „Entschuldigt bitte mein Zu-Spät-Kommen, aber ich habe heute so eine Freude – ich habe eben meinen letzten Buam untergebracht“.

Eineinhalb Monate vor Schulschluss hat dieser Lehrer für alle seine 20 Schüler des angeschlossenen Lehrganges (es waren wirklich alles „Buam“) fixe Lehrplätze in Unternehmen seiner Region gefunden.

Damit hat dieser Lehrer etwas ausgedrückt, was sich in unterschiedlicher Ausprägung als Erkenntnis in allen Gesprächen und Diskussionsrunden ableiten ließ: Dort, wo es Menschen gibt, die sich der Anliegen, der persönliche Entwicklung und um die nächste Schritte der Jugendlichen annehmen – auf steirisch: wo sich jemand um die jungen Menschen „schert“ - dort gelingen Übergänge von der Schule in den „ersten Ausbildungsmarkt“ oft auch unter schwierigen regionalen und individuellen Bedingungen. Wo dies nicht der Fall ist, dort erlebt man Scheitern auch unter äußerlich günstigen Voraussetzungen.

Daraus sollten dann die nächsten, konkreten Überlegungen entstehen.

Entwicklungen auf europäischer und nationaler Ebene

Parallel zu den Anstrengungen in der Steiermark sind auch auf Europäischer Ebene die Dinge in Bewegung geraten. Aufgrund steigender Arbeitslosenzahlen in Europa wurde mit den Verträgen von Amsterdam aufgrund des Beschlusses des Rates der Europäischen Union vom Juni 1997 die Beschäftigungspolitik, die bisher vorwiegend als Element anderer Strategien wie Wirtschaft, Wachstum, Qualifikation behandelt wurde, als eigener Titel in die Gemeinschaftsverträge übernommen¹⁶. Wenn die politische Verantwortung auch in den Ländern blieb, so wurden im Rahmen der „offenen Methode der Koordinierung“ Vereinbarungen getroffen, die durch gemeinsame Zielsetzungen und Berichterstattung eine gewisse Verbindlichkeit erzeugten.

Für den hier dargestellten Prozess „Chancen für die Jugend“ war dies insofern von Bedeutung, dass zeitgleich mit den Vorschlägen, die in der Steiermark erarbeitet wurden, auch auf Nationaler Ebene Österreichs, so wie in allen EU-Mitgliedsstaaten, sogenannte „Nationale Aktionspläne zur Beschäftigung – NAP“¹⁷ erarbeitet wurden, die regelmäßig nach Brüssel rapportiert wurden, und für Österreich konkrete Maßnahmen vorschlugen, die dann auf gesetzlicher Basis umgesetzt wurden

Dieser Plan enthielt auch Maßnahmen für Jugendliche, übrigens unter dem Titel. „Der Jugend eine Chance“, insbesondere die Schaffung von überbetrieblichen Ausbildungsformen für jene Jugendlichen, die keine Lehrstelle im „ersten Ausbildungsmarkt“ finden können. Diese Maßnahmen wurden kurz darauf mit dem „JASG – Jugendausbildungs-

¹⁶ Siehe z.B.:

<http://www.europarl.europa.eu/factsheets/de/sheet/54/beschaeftigungspolitik>

¹⁷ BMAGS, BMWA, BMUKA (Hg.): Nationaler Aktionsplan für Beschäftigung. Wien 1998.

Sicherungsgesetz¹⁸ auch gesetzlich eingeführt und budgetiert.

Dieses Gesetz, beschlossen im Juli 1998, sah unter anderem, bereits im ersten Paragraphen, Folgendes vor:

„§ 1. (1) Für die Schulentlassjahrgänge 1998 und 1999 sind beginnend in den Ausbildungsjahren 1998/1999 und 1999/2000 Projekte für Ausbildungsmaßnahmen mit 2 500 Plätzen in Lehrgängen und 1 500 Plätzen in Lehrlingsstiftungen nach Maßgabe der folgenden Bestimmungen durch Förderung von geeigneten Trägern bereitzustellen und zu besetzen. Diese Plätze sind auf die Bundesländer aufzuteilen.“¹⁹

Die Bundesländer waren verpflichtet, diese gesetzlichen Vorgaben umzusetzen. Administrativ verantwortlich war die Landesamtsdirektion, w.Hofrat Univ.Prof. Dr. Gerhart Wielinger, und der mit der Abwicklung betrauten Beamte, Dr. Klaus Rundhammer, die konkrete Organisation musste mit den Ressorts für Soziales, dem AMS und mit insbesondere mit dem Wirtschaftsressort, das auch für Lehrlingsausbildung, Berufsschulen und für die Mittel des Qualifizierungs- und Beschäftigungsfonds zuständig war, gemeinsam abgestimmt werden.

Europäische – Nationale – Steirische Wege

Nun lagen Vorschläge, Konzepte, Programme vor, die einen, „herabgekommen“ aus „großen“ Europäischen Entscheidungen, gesetzlich grundgelegt auf Nationaler Ebene in Österreich und verpflichtend umzusetzen durch Administration und Verwaltung, die anderen, erarbeitet von der „kleinen“ Steirischen Volkswirtschaftlichen Gesellschaft, abgeleitet von Aussagen, Meinungen, Erfahrungen, Stimmungen,

Eindrücken auf der „Mikro-Ebene“, in Steirischen Regionen, von Beteiligten, Betroffenen, von den Auswirkungen der Entwicklungen Berührten.

Und die Konzeptionen standen sich von Haltung und Philosophie diametral gegenüber.

Die einen, von nationaler Ebene bestimmten, Konzepte sahen vor, „Auffangnetze“ zu bilden, in die jene Jugendliche aufgenommen, „aufgefangen“ werden sollten, die es „aus Eigenem“ nicht schafften, einen Ausbildungsplatz zu erreichen.

Die anderen, von der Steirischen Volkswirtschaftlichen Gesellschaft vorgelegten, Vorschläge, gingen davon aus, alle Möglichkeiten auszuschöpfen, um so viele Jugendliche wie nur irgendwie möglich darin zu bestärken und dazu zu befähigen, einen eigenständigen, bruchlosen Weg von der Schule in Ausbildung und Beruf zu finden.

Unser Glück – wir behaupten, auch das für viele Jugendliche, Familien, Unternehmen, Regionen in der Steiermark – war, dass ein Landesrat für Wirtschaft, Herbert Paierl, in politischer Verantwortung war, der nicht bürokratisch-formalistisch dachte und agierte, sondern das Substanzielle dahinter sah. Er entschied nicht sofort, sondern lud Proponenten beider Konzepte – Dr. Klaus Rundhammer und mich, Peter Härtel – ein, die jeweiligen Überlegungen gemeinsam in einer Sitzung des Steirischen Landesberufsbildungsbeirates zu präsentieren.

Dieser Beirat ist das offizielle Gremium, das auf Landesebene – entsprechend dem Bundesberufsbildungsbeirat auf nationaler Ebene – alle relevanten Themen zur dualen betrieblichen Berufsausbildung einschließlich der Fragen der Berufsschule zu erörtern hat und, soweit es auf Landesebene

¹⁸https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblPdf/1998_91_1/1998_91_1.pdf

¹⁹https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblPdf/1998_91_1/1998_91_1.pdf

kompetenzmäßig zu regeln ist, dazu Beschlüsse fasst bzw. vorbereitende Empfehlungen zur Beschlussfassung in Regierung und Landtag erarbeitet. In diesen Beirat sind Vertreter und Repräsentantinnen aller beteiligten Einrichtungen, Behörden, Sozialpartner Arbeitsmarktservice, Schulaufsicht etc. eingebunden.

Im September 1998 tagte nun dieser Beirat, unter dem Vorsitz des Landesrates Herbert Paieryl, im repräsentativen Steinsaal des Landhauses in der Grazer Herrengasse.

Einziger Programmpunkt: die Vorstellung der Maßnahmen, die vom Bund, auf Basis Europäischer Beschlüsse, bereits gesetzlich vorgegeben waren, und die Präsentation und Vorschläge, die die Steirische Volkswirtschaftliche Gesellschaft im Rahmen des Projektes „Chancen für die Jugend“ im Auftrag der Steirischen Landesregierung erarbeitet hatte.

Der Moment der Entscheidung

In dieser Sitzung des Landesberufsbildungsbeirates präsentierte zuerst Dr. Rundhammer den Stand der Entwicklung im Rahmen des Nationalen Aktionsplanes für Beschäftigung, die gesetzlichen Grundlagen, die auf Basis der Europäischen Beschlüsse in Österreich gefasst wurden und die Auswirkungen, die dies für erforderlichen Maßnahmen in der Steiermark haben würde.

Das war schon alles ziemlich klar bestimmt, nur die Größenordnungen, wieviel Plätze in „Auffangnetzen“, wie Ausschreibung und Vergabe erfolgen wird, wie die gesetzlich vorgesehene „Landesprojektgruppe Jugendausbildungs-Sicherungsgesetz“ zusammengesetzt sein wird, solche Fragen waren noch offen.

Dann durfte ich die Entwicklungen, Ergebnisse, Erkenntnisse aus „Chancen für die Jugend“ vortragen. Die 500 Seiten der Dokumentation hatte ich zu einer Gesprächsvorlage auf 10 Seiten gestrafft, die wesentlichen Anregungen daraus auf einer Seite zusammengefasst.

Der Titel der Gesprächsvorlage war nun „Jugendbeschäftigung und Berufsüberleitung – Ergänzende Hinweise zur Umsetzung des NAP“²⁰, da klar war, dass die Maßnahmen des Nationalen Aktionsplanes jedenfalls umgesetzt werden würden. Ebenso klar war, jedenfalls für uns, dass der „NAP“ eher eine Philosophie des „Nachsorgens“, des „Betreuens“ und des „Auffangens“ vertrat, während unsere Vorschläge Vorsorge, Aktivierung, und Befähigen zum Ziel hatten – heute also: Prävention und „Empowerment“.

In diesem Dokument sind die Haupt-„Typologien“ für mögliche Klienten von Maßnahmen, aufbauend auf die Gespräche in den Regionen, sorgsam beschrieben und spezifiziert, und der Charakter von Maßnahmen, die für die jeweiligen Klienten-Gruppen zielführend erscheinen, ist jeweils darauf bezogen.

Daraus konnte nachvollziehbar abgeleitet werden, dass die Maßnahmen im Rahmen des NAP nur für eine der vier beschriebenen Haupt-Gruppen von Jugendlichen, die Unterstützung und Begleitung benötigen, wirksam sein würden, während für alle anderen Zielgruppen andere, zusätzliche Maßnahmen erforderlich wären.

²⁰ STVG (Hg.): Jugendbeschäftigung und Berufsüberleitung. Ergänzende Hinweise zur Umsetzung

des NAP. Chancen für die Jugend Land Steiermark. Graz September 1998.

Vier Anregungen zum Handeln

Vorschläge für derartige zusätzlichen Maßnahmen haben wir auf einer Seite kurz skizziert.

Das waren vier Anregungen:

Anregung 2: Offensives Nutzen der neuen Situation Berufsorientierung auf 7. und 8. Schulstufe

Anregung 3: Berufsorientierung und Berufsgrundbildung auf 9. Schulstufe (dzt. nur in PTS) auch in anderen Schularten – auch in Kooperation

Anregung 4: Regionale Workshops Schule – Wirtschaft, gezielte Information und Kommunikation

Und als Anregung Nummer 1:

Anregung 1: „Regionale Berufsfindungs-Agents“ zur persönlichen Begleitung

Nach kurzer, intensiver Diskussion legte Herbert Paierl, ich saß links von ihm, seine Hand demonstrativ auf dieses Papier:

„Das will ich“

Ich kannte Herbert Paierl.

Ich wusste, das hält.

STAP Steirischer Aktionsplan zur Beschäftigung

Im Verlauf des Projektes „Chancen für die Jugend“ und vieler Gespräche, die wir im Wirtschaftsressort und mit Landesrat Paierl führen konnten, entstand das Konzept, dem „NAP“ ein steirisches Programm zur Seite zu stellen, das den differenzierten, vielschichtigen Anforderungen, die durch die regionalen Erkundungen im Projekt „Chancen für die Jugend“ klar zu Tage traten, gerecht werden sollten. Klar war, dass diesen Anforderungen durch national einheitlich vorgegebene Programme wie im NAP allein nicht wirksam entsprochen werden konnte.

Daraus entstand das Programm „STAP – Steirischer Aktionsplan für Beschäftigung“, der für den Bereich Bildung vorwegnahm, was im Rahmen des ESF – Europäischen Sozial Fonds in Österreich erst 10 Jahre später wirksam werden sollte. Offene Calls, beruhend auf Situationsanalysen sowie strategischen und operativen Zielen des Landes, programmatische Inhalte, Einladung von Einrichtungen, innovative, nachhaltige, wirksame Projekte und Aktivitäten einzureichen.

Für den Bereich Jugend waren die Erkenntnisse, die aus „Chancen für die Jugend“ gewonnen wurden, wesentlich bestimmend für Ziele und Inhalte, die im STAP ausgeschrieben wurden.

Da passten die Anregungen, die die Steirische Volkswirtschaftliche Gesellschaft aus dem Projekt „Chancen für die Jugend“ ableiteten, natürlich gut dazu.

Genehmigung Projekt „Berufsfindungs-Agent“ und „Berufsfindungsbegleiter“

Am 17. Mai 1999 reichte die Steirische Volkswirtschaftliche Gesellschaft den Antrag auf Annahme des Projektes „Berufsfindungs-Agent“ beim Steirischen Aktionsprogramm für Jugendbeschäftigung (Jugend-STAP) ein, übermittelte ein zugehöriges Handbuch im Juni 1999, es erfolgte noch eine persönlichen Anhörung vor dem Expertenbeirat des STAP, und mit 06. August 1999 datiert erging die Nachricht des BAB – Büro für Ausbildungs- und Beschäftigungsentwicklung, das für den Expertenbeirat des STAP verantwortlich zuständig war, dass das Projekt „Berufsfindungs-Agent“ in der Sitzung am 2. August 1999 positiv beurteilt wurde. Die endgültige Förderzusage hing jedoch von einer der nächsten Regierungssitzungen ab, die wieder ab Mitte September 1999 erfolgen würden.

Bereits mit 7. September 1999 jedoch ist das Schreiben des zuständigen Landesrates Herbert Paierl datiert, mit

dem er uns informierte, dass „...die Steiermärkische Landesregierung per Ferialverfügung beschlossen hat... dem Projekt „Berufsfindungsbegleiterin... für den Zeitraum 1. September 1999 bis 31.8.2000 einen Förderungsbeitrag ... zu gewähren.“

Die formelle Verständigung durch das Amt der Landesregierung erfolgte, nach einer Anhörung im Arbeitspolitischen Beirat „gemäß Regierungsbeschluss GZ: APS-00STP2-99/3“ mit Datum 4.10.1999, die Fördervereinbarung ist mit 22.11.1999 erstellt und wurde von der STVG am 24.11.2019 gegengezeichnet²¹.

Aus dem Ablauf der Entscheidung war deutlich abzulesen: Die Steiermärkische Landesregierung, und Landesrat Herbert Paierl wollten das wirklich, und zwar rasch.

Und, es hieß nun, gut abgestimmt, definitiv „Berufsfindungsbegleiterin“, in weiterer Folge „BerufsFindungsBegleiter/in“.

Und natürlich waren seit der Verständigung mit 7. September 1999 die Vorbereitungen längst im Laufen.

Projektstart „BerufsFindungsBegleiter“

Nach erfolgter Ausschreibung, Assessments und Auswahl konnten in vier Steirischen Bezirken – Hartberg, Leibnitz, Liezen, Voitsberg – am 1. November 1999 die ersten 5 BerufsFindungsBegleiterInnen die Tätigkeit aufnehmen – in Voitsberg ein „joint agreement“ mit einer Kollegin aus dem LFI. Gesamtverantwortung lag bei Peter Härtel, die inhaltliche und organisatorische Projektleitung teilten sich Katja Polz und Peter Miklavcic, unterstützt in der Dokumentation, insbesondere in der Auswertung umfangreicher Erhebungen und Umfragen, von Gernot Augustin.

Die Auswahl der Regionen erfolgte nach klaren Kriterien, die in den Berichten aufgelistet und gewichtet sind, sowie nach regionalen Überlegungen „Windrose Steiermark Nord – Süd – Ost – West“.

Die zuerst erfassten Regionen waren jedenfalls die mit den höchsten Lehrstellen-Andrangsziffern und der höchsten Jugendarbeitslosigkeit, aus unterschiedlichen Gründen, Grenzregion, Industrie, Bergbau, Pendlerbezirk. Das Projekt wollte jedenfalls dort ansetzen, wo der höchste Bedarf bestand.

Von Beginn an waren einige Prinzipien klar festgeschrieben:

„Der beste Weg, Jugendarbeitslosigkeit zu vermeiden ist, Jugendliche erst gar nicht arbeitslos werden zu lassen“ – das war von Anfang an das Motto, unter dem die Arbeit stand.

Also nicht erst „herausfallen lassen“, dann „auffangen“ und „wieder eingliedern“, sondern zeitgerecht anzusetzen, um gelingende Übergänge zu ermöglichen.

Dass dies nur in guter Kooperation und Vernetzung gelingen kann, war von Anfang an klar. Schon in den ersten Konzepten war der Hinweis auf die regionalen Netzwerke – Schule, Schulbehörde, Jugendliche, Eltern, Sozialpartner, Arbeitsmarktservice und die, noch jungen, Berufsinformationszentren, vor allem auch Betriebe, Unternehmungen und Ausbildner, und weitere Einrichtungen, immer ein zentrales Element.

„Offene Türen“ in den Regionen

Von frühesten Beginn der Tätigkeit war spürbar, dass die Personen, die mit der neuen, bisher unbekanntem Aufgabe des „Netzwerkens“ zwischen Schulen, Unternehmen, Behörden und Institutionen,

²¹ STVG: BerufsFindungsBegleiter „Wir stärken gemeinsam den Erfolg der Jugend“ Gesamtbericht 99/00 Teil 1. Graz November 2000.

mit der Hauptaufgabe, Jugendliche auf ihrem Weg von der Schule in die Ausbildung im Unternehmen zu begleiten, mit offenen Armen aufgenommen wurden.

Dazu muss ein wenig der Hintergrund beleuchtet werden. Wenn die sogenannte „Lehrstellenandrangsziffer“, also das Verhältnis zwischen sofort verfügbaren Lehrstellen und sofort einsatzbereiten Lehrstellensuchenden, auch nur eine ausschnittshafte Aussage über den Lehrstellenmarkt gibt, ist sie doch ein relevanter Indikator für die Lehrstellensituation in der Region, vor allem im Vergleich zwischen Regionen und im zeitlichen Verlauf.

Während zu dieser Zeit dieser Indikator österreichweit im Schnitt ca. 1:1,5 – 1:1,8 betrug, war der Steiermark-Durchschnitt etwa doppelt so hoch, in den vom Projekt BerufsFindungsBegleitung erfassten Regionen betrug er zwischen 1:4 – 1:4,5, also bis zum Dreifachen des Österreich – Durchschnittes, in manchen Monaten bis zu 1:7. Deshalb wurden sie ja auch für das Projekt ausgesucht.

Der Problemdruck war also regional geradezu physisch greifbar. Alle angesprochenen Personen und Zielgruppen – Lehrer und Lehrerinnen, Unternehmen, Eltern, Institutionen griffen die Unterstützung durch das neue Angebot dankbar auf, was auch die mediale Berichterstattung widerspiegelte. Der Ansatz, Jugendliche „erst gar nicht arbeitslos werden zu lassen“, war überzeugend.

Schon im ersten Jahr konnten Einladungen zu über 150 Schulveranstaltungen mit über 3,500 Schülern und Schülerinnen wahrgenommen werden, eine ausführliche Erhebung bei regionalen Unternehmen, die bewusst auch als Informations- und Marketingmaßnahme angesetzt war, brachte Rücklaufquoten bis zu über 50%, über 100 Multiplikatoren wurden persönlich angesprochen, mit 170 Unternehmen wurde konkret kooperiert.

Im Zentrum der Tätigkeit stand zu dieser Zeit die persönliche Begleitung Jugendlicher, die, aus welchen Gründen auch immer, sich aus eigenem heraus schwer taten, einen gelingenden nächsten Schritt zu Bildung und Ausbildung zu setzen. Die Beteiligung dazu erfolgte grundsätzlich freiwillig, auf eigene Meldung, nach allgemeiner Information in den erwähnten Schulveranstaltungen. Das Programm zur Begleitung Jugendlicher war offen, je nach Situation und Bedürfnissen der Jugendlichen und wurde individuell, wo sinnvoll und möglich, auch mit den Eltern, abgestimmt.

Über 270 Jugendliche nahmen dieses Angebot im ersten Projektjahr in Anspruch, in unterschiedlicher Intensität, für rund 70% von ihnen konnte bereits im Laufe des Projektjahres eine zufriedenstellende Lösung gefunden werden.

Besonders erfreulich war, dass auch Überleitungen in Unternehmungen gelangen, die bisher nicht ausgebildet hatten. Es ging also nicht nur um reines „Matching“, von vorhanden Lehrstellen mit Lehrstellensuchenden, es ging auch, das war von Beginn an Intention, um dynamische Entwicklung. Die Rückmeldungen der begleiteten Jugendlichen, die kontinuierlich eingeholt wurden, waren ebenfalls sehr zufriedenstellend.

Berichte und Dokumentation

Grundsätze und Arbeitsweise, Entwicklungen während des Jahres, Erkenntnisse und daraus abzuleitende Weiterentwicklungen sind ausführlich dokumentiert und in einem dreibändigen

Gesamtbericht 99/00, wieder mit nahezu 500 Seiten, zusammengefasst²².

Noch wesentlicher war die regelmäßige, nachhaltige Information, persönlich in den Regionen, auf Landesebene, aber auch darüber hinaus.

Dabei konnte bald schon über konkrete Effekte berichtet werden. Bereits im ersten Projektjahr konnte anhand des Indikators „Lehrstellenandrangsziffer“ eine signifikante Verbesserung in den von der BerufsFindungsBegleitung erfassten Regionen festgestellt werden²³.

Während die Situation des Lehrstellenandrangs in den nicht betreuten Regionen praktisch stabil hoch geblieben ist, haben sich die Verhältniszahlen in den betreuten Regionen zugunsten der Lehrstellensuchenden mehr als halbiert, ein Effekt, der auch in den folgenden Jahren anhalten sollte.

Erweitern und Vertiefen

Das waren Entwicklungen, die auch die Auftraggeber überzeugten. Die Fortsetzung des Projektes war gesichert, bald wurden Überlegungen zur Ausweitung angestellt.

Unvergesslich ein Gespräch mit Frau Mag.^a Brigitte Scherz, ab etwa 2001 eine sehr kompetente, formal – budgetär konsequente, auch inhaltlich äußerst interessierte verantwortliche Begleiterin aus dem Wirtschaftsressort, zuständig für die Abwicklung und Abrechnung des Qualifikations- und Beschäftigungsbudgets, aus dem der Jugend-STAP und das Projekt BerufsFindungsBegleitung dotiert wurde.

Nach inhaltlicher Berichterstattung, Abwägung von budgetärem Einsatz und kurz- und mittelfristig sichtbaren

Ergebnissen, ihre Frage: Ich kann nichts versprechen, aber wenn Sie sich etwas wünschen könnten, was wäre das?

Spontane, aber überlegte Antwort: Erweiterung und Vertiefung.

Erweiterung, um Jugendlichen, Familien, Schulen, Unternehmen in allen Steirischen Regionen dieses Angebot zugute kommen lassen zu können,

Vertiefung, um die Angebote in den Regionen qualitativ zu stärken und zu ergänzen, was mit zum Teil 20 und 30 Stunden Anstellungen nur schwer zu bewältigen war.

Die weitere Entwicklung sei hier nur gestrafft dargestellt, das kann einmal im Rahmen einer „Geschichte der BerufsFindungsBegleitung in der Steiermark“ nachgeholt werden.

Hier im Zeitraffer. Ab 2002 konnte die Ausweitung auf weitere Regionen, Liezen West, Bruck, Leoben vorgenommen werden. Im April 2003 übernahm Frau Landesrätin Mag.^a Kristina Edlinger-Ploder das neugeschaffene Bildungsressort, daraus ergab sich eine vielfältige Zusammenarbeit mit der Steirischen Volkswirtschaftlichen Gesellschaft, auch unser Ansatz der Berufsorientierung überzeugte sofort. Edlinger-Ploder stellte aus ihrem Budget weitere Mittel zur Verfügung, mit denen unter dem Titel „Berufsorientierung – Gender Mainstreaming“ und „Girls2Job“ weitere Regionen wie Aichfeld-Murboden und Radkersburg erfasst werden konnten.

Im Jahre 2005 veränderte sich die Situation etwas, da nach der Landtagswahl sich Kompetenzen und Personen in der Landesregierung verschoben. Der Budgettopf „Qualifizierungs- und Beschäftigung“

²² STVG: BerufsFindungsBegleiter. Ein Projekt der Steirischen Volkswirtschaftliche Gesellschaft. Gesamtbericht 99/00. Graz, November 2000.

²³ Internes Dokument. S:\lab 2001\Härtel\BerufsFindungsBegleiter\02_10_Lehrstellensuchende September 99_02.doc

wanderte aus dem Wirtschafts- in das Sozialressort, das Bildungsressort wurde von Frau Mag.^a Bettina Vollath übernommen.

Wir sind heute dankbar dafür, dass das Commitment zur Berufsfindungsbegleitung in jeder persönlichen und politischen Konstellation grundsätzlich hielt. Dass sich zwischendurch technische, budgetäre und administrative Schwierigkeiten ergaben, stellte die Steirische Volkswirtschaftliche Gesellschaft, vor allem auch die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen im Projekt BerufsFindungsBegleitung vor schwierige Situationen. Wir sind auch hier dafür dankbar, dass im gegenseitigen Vertrauen immer wieder Lösungen gefunden werden konnten.

Mit 2003 kam die Option dazu, dass Mittel aus dem Europäischen Sozialfonds angesprochen werden konnten. Die Steirische Volkswirtschaftliche Gesellschaft hatte ja im Auftrag des Bildungsministeriums am Nationalen Programmplanungsdokument mitgearbeitet und wurde gebeten, Vorschläge zum Kapitel „Lehrstellen-Bewerbungsmanagement – Job-Hunting“ einzureichen, womit eine neuerliche Ausweitung des Angebotes zur BerufsFindungsBegleitung ermöglicht wurde, allerdings auch mit der Verpflichtung, Jahr für Jahr die dafür erforderlichen nationalen Mittel im Lande aufzubringen.

In der nächsten Programmplanungsperiode 2007 – 2013, später verlängert um das Jahr 2014, konnte dies mit einem neuen Vertrag unter dem Titel „Lehrstellen-Bewerbungsmanagement“ fortgesetzt werden.

Dem spontanen, aber überlegten Wunsch „Erweiterung und Vertiefung“ wurde damit, wenn auch auf etwas komplexe Weise, entsprochen.

Zeitweise war das Projekt „BerufsFindungsBegleitung“, das genaugenommen aus mehreren, vertraglich unabhängigen Teilprojekten

bestand, aus fünf unterschiedlichen Finanzquellen gefördert, mit jeweils unterschiedlichen Inhalten, Berichtswesen, Fristen, Abrechnungsregeln, zu unterschiedlichen Anteilen miteinander verknüpft, da ja die ESF-Co-Förderungsmittel mit nationalen Mitteln, die die Steirische Volkswirtschaftliche Gesellschaft vertraglich im Lande Steiermark aufzubringen hatte, angesprochen werden mussten.

Aus „philosophischer“ Förderperspektive war das eine stimmige Konstellation. Ein Thema, das an der Bildung, in der Schule ansetzt, in die Wirtschaft, in Unternehmen, in die berufliche Ausbildung hinführt, und den Anspruch hat, soziale Probleme antizipativ zu vermeiden, wird im Land Steiermark aus Mitteln des Bildungs-, Wirtschafts- und Sozialressorts, gefördert, mit Beteiligung des Bundes, aus Europäischen Sozialen Fördermitteln.

Aber abwicklungs- und abrechnungstechnisch war das schon eine Herausforderung, die sich, auch im Zusammenhang mit der Gesamtentwicklung der Steirischen Volkswirtschaftlichen Gesellschaft, sehr bald zeigen würde.

Tatsächlich war dadurch für eine gewisse Zeit jedoch die gesamte Steiermark, ausgenommen Graz und Graz-Umgebung, mit einem Team von 16 BerufsFindungsBegleiterinnen und -Begleitern erfasst, im Kontext eines dynamischen Umfeldes, innerhalb der und rund um die Steirische Volkswirtschaftliche Gesellschaft.

Exkurs zur Gesamtentwicklung

In dieser Zeit kamen vermehrt Anfragen an die Steirische Volkswirtschaftliche Gesellschaft, insbesondere aus dem Wirtschaftsressort, zur Bewältigung anstehender Herausforderungen. Projektaufträge wie zur Erhaltung und Fortführung der Lehrwerkstätten in Knittelfeld und Graz, Projekte wie „Job-Fit“ und „Job-Mobil“, aber auch Anfragen aus

dem Bildungsministerium, sich in den ersten ESF-geförderten „EQUAL“ Programmaufrufen zu beteiligen, Zusammenarbeit mit dem Wirtschaftsministerium in der „Exportoffensive“, wurden an uns herangetragen und von uns aufgegriffen.

Gleichzeitig begann, mit 2000, die intensivere Phase der Europäischen Projekteinbindung, auch im mit „BerufsFindungsBegleitung“. In einigen Ansätzen wie bei „EUROBAC-Berufsmatura“ hatten wir da ja schon erste Erfahrungen gesammelt.

Das brachte nicht nur inhaltliche, sondern vor allem auch organisatorisch-administrative, budget- und abrechnungstechnische Herausforderungen mit sich, die sich auch von Jahr zu Jahr, mit weiterentwickelten Regeln, veränderte.

Es wurde mir erst etwas später bewusst, dass zuerst im Hintergrund, dann immer stärker spür- und sichtbar, sich eine Person im Team der Referenten und Referentinnen dieser Fragen annahm, budgetäre, administrative, führungstechnische, immer stärker auch inhaltliche Themen artikulierte, aufgriff und lösungsorientiert vorantrieb.

Diese Person war Michaela Marterer. Das, was die Steirische Volkswirtschaftliche Gesellschaft leistet, ist immer ein Werk aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Wo die Steirische Volkswirtschaftliche Gesellschaft heute steht, ist jedoch ohne das Wirken Michaela Marterers, zuerst im Referententeam, ab spätestens 2002 aktiv beteiligt bei jedem wesentlichen Konzept und Projekt, seit 2010 verantwortlich in der Geschäftsführung, seit 03. Juli 2015 allein verantwortliche Geschäftsführerin, nicht denkbar. Danke dafür!

Entwicklungen auf Nationaler und Europäischer Ebene

Im Mai 1996 trat Elisabeth Gehrler das Amt der Bundesministerin für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten BMUKA an.

Wir waren einander im Zuge der Entwicklung der Fachhochschulen in ihrer Funktion als Landesrätin für Bildung und Präsidentin des Landesschulrates für Vorarlberg mehrmals begegnet. Ich schätzte ihre direkte klare Art, ihre Präsenz bei jedem Treffen der Arbeitsgruppe Steiermark – Vorarlberg und ihre immer inhaltliche, ergebnisorientierte Unterstützung für die gemeinsame Arbeit. Näheres dazu ist im Beitrag „Fachhochschulen in Österreich“ nachzulesen²⁴.

Ich gratulierte Frau Elisabeth Gehrler zu dieser neuen Aufgabe auf Bundesebene per Brief – ja, damals noch per Post - , nicht ohne ein paar inhaltliche Anmerkungen und Anregungen mitzusenden. Diese betrafen vorwiegend die Themen Berufsorientierung, Übergang Schule – Ausbildung-Beruf, in Verbindung mit dem Thema Polytechnischer Lehrgang, Berufsreifepfung und unternehmerische Bildung.

Wenige Tage später erhielt ich einen Anruf aus dem Kabinett der Frau Bundesministerin. Sie hätte in der nächsten Woche einen „Steiermark-Tag“. Ob ich für eine Stunde Zeit hätte, sie in der Bezirkshauptmannschaft Bruck zu treffen?

Ich hatte.

Es waren zwei Stunden. 4 + 2 Augengespräch, Ministerin mit mir, dabei nur die damalige Pressesprecherin von Elisabeth Gehrler. Intensiver inhaltlicher Austausch, gute Fragen, Annahme von Themen, Bereitschaft und Vereinbarung zur weiteren Abstimmung.

²⁴ Härtel P.: Fachhochschule in Österreich. Graz August 2019.

In den nächsten Tagen wurde ich aus dem Kabinett von Elisabeth Gehrler zu allen besprochenen Punkten, von den jeweils dafür verantwortlichen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen, kontaktiert, und weitere Vorgangsweisen wurden vereinbart. Auf Bundesebene hatte ich so etwas noch nie erlebt.

Daraus entstand Vieles. Für das Thema hier ist besonders von Bedeutung, dass die Steirischen Ansätze zur Berufsorientierung, zur Betriebspraxis für Lehrer, für die Ausbildung von Berufsorientierungslehrerinnen, und vor allem auch zur Positionierung und Evaluierung der gerade anlaufenden Reform des Polytechnischen Lehrganges, die wir sie in der Steiermark begonnen hatten, für die Bundesebene vollinhaltlich aufgegriffen wurden.

Unser Ansprechpartner in dem, erst kurz vorher erstmalig im Unterrichtsministerium eingerichteten Referat für den Polytechnischen Lehrgang, bald darauf bereits „Polytechnische Schule“ war Karl Havlicek, vormals Direktor eines Polytechnischen Lehrganges in Wien, aktiv im Reformprozess „POLY 2000“, auch dabei im legendären „Öztaler Seminar“, später wichtiger „Anker“ im Kabinett der Unterrichtsministerin.

Daraus sollte sich eine vielfältige, effektive, vertrauensvolle, auch freundschaftliche Zusammenarbeit ergeben, der wir auch für die Unterstützung der Berufsfindungsbegleitung in der Steiermark viel zu verdanken haben. Mit seinem Nachfolger, Franz Haider, hat sich das in einer schönen, nachhaltigen Form fortgesetzt.

Diese Vorgänge sind hier deshalb etwas ausführlicher zitiert, weil dies den Hintergrund für noch wesentlich weitreichendere Entwicklungen darstellte.

Im zweiten Halbjahr 1998 hatte Österreich, als junges Mitglied der Europäischen Union, erstmals den Europäischen Ratsvorsitz inne. Die erste große Konferenz war eine Bildungskonferenz, die am 02./03. Juli 1998 im repräsentativen, nach dem Brand neu gestalteten „Mikl-Saal“ der Hofburg stattfand.

Die Steirische Volkswirtschaftliche Gesellschaft war mehrfach vertreten, unter anderem mit einem der ersten von Österreich koordinierten, Leonardo da Vinci Projekte „EUROBAC-Berufsmatura“, sowie mit den „Apfelsnacks“, die von der Junior Company „Naturpurschen“ der Fachschule Alt-Grottenhof produziert wurden, der Gewinner Company des ersten „Österreich-Wettbewerbes von JUNIOR 1998.

Aus den vielen Gesprächen und Kontakten in diese Konferenz ergaben sich jedoch wesentliche Folgewirkungen, die für die nächsten 20 Jahre, und bis heute, Bedeutung bekommen sollten.

Internationale Aufmerksamkeit und Einbindung

Der OECD – Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, die sich zunehmend intensiv mit Bildungsfragen auseinandersetzte (der „PISA-Test war noch nicht erfunden) wurde erstmals im Zusammenhang mit einer Recherche zum Thema „Young People and Career Guidance“ auf besondere Entwicklungen in der Steiermark aufmerksam.

In der Dokumentation „Mapping the Future“, einer Vergleichserhebung von Ansätzen zur „Guidance“ für junge Menschen in Austria, Canada, Finland, Italy, Japan, Mexico and Scotland²⁵ wurde die Steiermark mit ihren Ansätzen zur Berufsorientierung explizit erwähnt.

²⁵ OECD (ed.): Mapping the Future. Young People and Career Guidance. Paris 1996

Hervorgehoben wird, dass in zwei österreichischen Bundesländern – Vorarlberg und Steiermark – zu diesem Zeitpunkt in mehr als 85 % der Schulen ausgebildete Lehrpersonen zur Berufsorientierung vorhanden waren und in diesen Schulen „Guidance“ in den Klassen angeboten wurde.

Als bedeutendes Element dafür wurden die vom Pädagogischen Institut des Bundes gemeinsam mit der Steirischen Volkswirtschaftliche Gesellschaft angebotenen Kurse, vor allem auch die Initiative „Betriebspraktikum für Lehrer“ als Element der Berufsorientierungsqualifikation für Lehrpersonen hervorgehoben²⁶.

Dies fiel auch auf der Bundesebene in Österreich auf. Im selben Jahr 1996 startete ein umfassendes Projekt der OECD zum Thema „Transition from Initial Education to Working Life“, in das zuerst Australia, Austria, Canada, Czech Republic, Norway and Portugal eingebunden waren, später kamen Denmark, Finland, Hungary, Japan, Sweden, Switzerland, United Kingdom, and United States hinzu.

Die Steirische Volkswirtschaftliche Gesellschaft wurde im Laufe dieses Projektes aus dem Unterrichtsministerium immer wieder um ihre Expertise angefragt. Entscheidend war dann die Anfrage, ob wir bereit wären, in die „Final Conference“ dieses Projektes einen „Country Case“ aus der Steiermark einzubringen.

Ja, wir waren bereit. Da gab es die BerufsFindungsBegleitung bereits. Wir schlugen vor, diesen Ansatz, in Verbindung mit steirischen Gesamtentwicklungen, zum Thema zu machen. Dies wurde akzeptiert, und so durfte ich in der Abschluss-Konferenz dieses Projektes am 22./23. Mai 2000 in Budapest, mit Beteiligung von Vertreterinnen und Vertretern aus 16 Nationen, den „Country Case Styria“ mit

Schwerpunkt BerufsFindungsBegleitung als einen von drei nationalen Beispielen präsentieren. Das war für mich auch eine schöne Herausforderung, sowohl international als auch im Englischen war ich am „Lernen“...

Chair der Conference war Richard Sweet, Australien, damals Leiter des Direktorates für Bildung, Beschäftigung, Arbeit und Soziale Angelegenheiten in der OECD, Co-Referent in unserem Workshop war Steffen Svendson, ein Experte aus der Regierung in Dänemark, mit beiden sollte uns wenig später im Rahmen eines weiteren OECD Projektes, und darüber hinaus, gute Zusammenarbeit verbinden.

Dänemark galt damals als Vorreiter in „Transition“ Frage. Die dänischen Produktionsschulen waren europaweit vorbildhaft, es sollte nahezu 20 Jahre dauern, bis ansatzweise ähnliche Konzepte in Österreich verwirklicht wurden.

Steffen Svendson kam nach meinem Beitrag auf mich zu und erklärte zu unserem „Country Case“, sie seien auch auf einem ähnlichen Weg, aber so weit wie wir wären sie noch nicht.

Dieser internationale Abgleich machte sicher: wir sind auf einem richtigen Weg. Das hob auch das Vertrauen in die eigenen, regionalen Konzepte, und die Überzeugungskraft, diese nach innen und nach außen zu vertreten. Mit internationaler Expertise konnte man damals in Österreich noch nicht wirklich effektiv punkten, aber für uns selbst war dies schon eine Bestärkung. Wenn eine Review eines umfangreichen internationalen Projektes in 16 Staaten im Jahre 1999 letztlich zu vergleichbaren Erkenntnissen kommt, wie sie als Ergebnis unserer regionalen Erkundung in „Chancen für die Jugend“ 1998

²⁶ OECD a.a.O. pg. 65.

dokumentiert sind, dann kann man schon darauf aufbauen²⁷.

Kurz darauf wurde Erwin Kämmerer zu einem Workshop in das CEDEFOP – Das Europäische Zentrum für Berufsbildungsforschung eingeladen. Er trug das Konzept BerufsFindungsBegleitung vor, das überzeugte, die Hauptfrage in der Diskussion war: warum wird das nicht national umgesetzt?

Gemeinsam mit Erwin Kämmerer konnte ich schon im Juni 2000 das Projekt „BerufsFindungsBegleitung“ im Rahmen einer weltweiten Tagung der IAEVG – International Association for Educational and Vocational Guidance“ in Berlin präsentieren. Wir fanden große Aufmerksamkeit, viele Kontakte, unter anderem mit dem späteren Präsidenten dieser größten Organisation für Beratung weltweit, Bernhard Jenschke resultierten daraus und sollte viele Jahre lang wirksam bleiben.

Einladung nach Brüssel

Schon während der Konferenz in Budapest hatte mich eine Mitarbeiterin der Nationalagentur für Europäische Bildungsprogramme in Österreich immer wieder darauf angesprochen, doch ein Europäisches Projekt einzureichen. Wir fühlten uns damals noch nicht soweit, nach dem überzeugenden Zuspruch, den unser Beitrag in Budapest gefunden hatte, konnten wir uns dem jedoch nicht entziehen.

Bereits am 27. September 2000 fand ein Kontakt-Treffen für Projektentwicklungen im Programm Comenius in Brüssel statt, auf Einladung der Nationalagentur nahm ich daran teil, und präparierte ein paar Ideen in einer kurzen PowerPoint Präsentation. Wir waren die einzigen, die in diesem „Schul“programm etwas zu

„Wirtschaft und Beruf“ einbrachte. In unserem Workshop waren wenige Interessierte, aber diese hochkarätig, unter anderem ein Professor der Cambridge University aus United Kingdom, ein Direktor einer Polytechnic aus Frankreich, bei uns ist das eher eine technische Fachhochschule. Vor allem mit dem Professor aus Cambridge fand ich sofort einen Draht – der Kollege aus Frankreich sprach noch mühsamer Englisch als ich – und das Ergebnis war, seine Worte: We have to do that. If we don't do that, nobody will do that.

Es war klar. Wir hatten das zu tun.

Noch auf dem Flug von Brüssel zurück verfasste ich den ersten Text zur Einladung von Partnern für ein Europäisches Netzwerk „School and Business – Making Transition Work“

Daraus entstand das erste große, von der Steirischen Volkswirtschaftlichen Gesellschaft koordinierte Netzwerk, unter Einbindung von Partnern, die aus einer früheren Comenius Partnerschaft mit Erwin Kämmerer, die sich nun an diesem neuen Netzwerk beteiligten. Das war ein erstrangiges Europäisches Lernfeld, von Andalusien bis Mittelfinnland, von Polen bis Südfrankreich, in Verbindung mit regelmäßigen Koordinationsmeetings in Brüssel – Basis für die weitere Europäische und internationale Entwicklung der Steirischen Volkswirtschaftlichen Gesellschaft, und was daraus für Österreich und die Steiermark abgeleitet werden konnte, bis heute²⁸.

Und Ausgangspunkt dafür war die BerufsFindungsBegleitung Steiermark, mit all ihrer Vorgeschichte, und was wir daraus gemacht haben.

²⁷ OECD (ed.): Thematic Review of the Transition from Initial Education and Working Life. Final Comparative Report. Paris 1999.

²⁸ Härtel P., Noworol C., Banka A., Kremser R. (eds.): Transition to the World of Work. Jagiellonian University Krakow 1995.

OECD Career Guidance Policies

Parallel, aber nicht unabhängig dazu, gab es eine zweite Anfrage seitens des Bildungsministeriums, wieder im Zusammenhang mit einem OECD Projekt.

Als Nachfolgeaktivität zum „Transition...“ Projekt startete die OECD ein Projekt „Career Guidance Policies“, das Fragen von „Guidance“ – damals vorwiegend als „Beratung“ übersetzt, im Zusammenhang mit dem Lebenslangen bzw. lebensbegleitenden Lernen behandeln sollte. In der Ausgangssituation nahmen 14 Nationen daran teil, in weiterer Folge waren 27 bis 36 OECD Staaten daran beteiligt.

Bundesministerin Elisabeth Gehrler ließ anfragen, ob ich bereit wäre, in der nationalen Steuerungsgruppe zu diesem Projekt mitzuwirken, mehr noch, den Nationalen Bericht Österreich im Rahmen dieses Projektes zu verfassen. Damit begann die nunmehr fast 20jährige Zusammenarbeit mit Gerhard Krötzl – das erste Mal waren wir einander auf der weltweiten Konferenz der IAEVG in Berlin begegnet – die in vielfältiger, schöner Weise bis heute andauert.

Die OECD hatte als Grundstruktur für die Nationalen Berichte einen Fragenkatalog entwickelt, natürlich in Englisch, der den Raster für die Darstellung der nationalen Systeme, Strukturen und Situationen bildete. Dieser Fragenkatalog musste natürlich übersetzt werden.

Aber was heißt „Übersetzen“? Welche Worte – Begriffe – meinen etwas Ähnliches in der einen oder anderen Sprache? In Deutschland übersetzte man, bis heute, „Guidance“ mit „Beratung“. Wir fanden das zu eng. Gründlich, wie wir manchmal in Österreich sind, beschlossen wir in der Steuerungsgruppe – Gerhard Krötzl, Josef Neumüller, Reinhard Nöbauer, Peter Härtel - Vertreter und Vertreterinnen aller von der Fragestellung

betroffenen Institutionen an einen Tisch zu bitten, Ministerien, Sozialpartner, Arbeitsmarktservice, Forschungseinrichtungen, Praktikerverbände etc.

Das war nicht nur die Geburtsstunde dessen, was wir heute bereits seit nahezu 20 Jahren als „Nationales Lifelong Guidance Forum“ führen, sondern auch der Marke „IBOBB“.

Allein die Diskussion über das Wort „Berufsorientierung“ zeigte auf, dass je nach Organisation und Profession völlig unterschiedliche Bilder und Begrifflichkeiten dahinter stehen. Ein Mitarbeiter im Arbeitsmarktservice, der für möglichst effektives „Placement“ verantwortlich ist, muss darunter etwas ganz anderes verstehen als eine Lehrerin, die das Fach, damals schon verbindlich, „Berufsorientierung und Bildungsinformation“ unterrichtet. Das musste abgestimmt werden, und nicht nur für diesen einen Begriff, sondern für den ganzen Fragenkatalog.

Allein die Auseinandersetzung darüber war ein Prozess, ohne den die weitere Entwicklung von „Guidance“ in Österreich nicht verstehbar wäre, bis hin zur „Lifelong Guidance Strategy“ 2006²⁹, der Einbindung von Guidance in die „Strategie für Lebensbegleitendes Lernen in Österreich LLL:2020“³⁰ und für die Entwicklung des Nationalen Lifelong Guidance Forums.

Das ist wiederum eine eigene Geschichte.

Der Titel des Österreichischen Nationalen Berichts für „Career Guidance Policies“ war letztendlich „Information, Beratung,

²⁹https://bildung.bmbwf.gv.at/schulen/euint/eubildung_abb2010/abb2010_zwb07_dt_15320.pdf?68yv1m

³⁰ <https://www.qualifikationsregister.at/wp-content/uploads/2018/11/Strategie1.pdf>

Orientierung für Bildung und Beruf³¹ - die Grundlage für die heutige „Marke IBOBB“.

Career Guidance Policy – National Review durch die OECD

Der Vorgang dieser OECD Projekte folgte einem strukturierten Ablaufkonzept. Auf der Basis von Vorarbeiten von OECD-Experten werden Hintergrundpapiere verfasst, die relevanten Themen und Fragestellungen herausgearbeitet, mit den teilnehmenden Staaten abgestimmt und zu einem, für alle gleichermaßen bindenden, Erhebungsbogen verdichtet.

Die Beantwortung der umfassenden Fragestellungen werden von jedem Land in einem Nationalen Report zusammengefasst, an die OECD übermittelt³². Dieser Bericht bietet die Grundlage für die Auswertung durch die OECD und eine Country Review vor Ort, in der von ausgewiesenen OECD Experten anhand von zahlreichen Gesprächen, Visits, Erkundungen die Stimmigkeit der im Bericht dargestellten Sachverhalte überprüft wird und offene, auch kritische Fragen gestellt und beantwortet werden.

Die Ergebnisse dieser Country Review werden in einer Country Note zusammengefasst, mit allen positiven und kritischen Punkten, aus denen wiederum Empfehlungen zur weiteren Entwicklung relevanter Politikfelder abgeleitet werden. Den Abschluss bildet dann ein Gesamtbericht³³, in dem die gemeinsamen und unterschiedlichen Erkenntnisse aller beteiligten Länder zusammengefasst werden.

Dies wird hier deshalb so ausführlich dargestellt, weil dies für die

BerufsFindungsBegleitung Steiermark internationale Anerkennung eingebracht hat.

Der Nationale Bericht Österreich wurde von der OECD sehr positiv aufgenommen. Als OECD Review Experten für Österreich wurden Richard Sweet und Steffen Svendsen nominiert, also jene Experten, die ich in ihrer jeweiligen Rolle bereits in der Schlusskonferenz des OECD „Transition“ Projektes in Budapest persönlich kennenlernen konnte.

Die Experten äußerten vorab ihre Wünsche, die Steuergruppe stellte daraufhin ein dichtes Programm für eine ganze Woche zusammen, das im Mai 2002 abgewickelt wurde.

Gespräche in den Ministerien für Bildung, für Wirtschaft und Arbeit, für Soziales, im Arbeitsmarktservice, mit den Sozialpartnerorganisationen und Praktikerverbänden standen ebenso auf der Tagesordnung wie ein Besuch der BeSt³ in der Messehalle Wien – ein Argument für die Terminisierung der Review Visit – sowie Exkursionen in die Bundesländer, nach Niederösterreich, in das Burgenland und in die Steiermark, verbunden mit zahlreichen Reflexionen und Debriefing-Gesprächen.

Im März 2003 wurde die „Country Note“ der OECD, verfasst von Richard Sweet und Steffen Svendsen, übermittelt³⁴, die Grundlage für weitere Diskurse sowie strategische und operative Entwicklungen in der Steiermark sein sollte.

In dieser Country Note waren neben zahlreichen Anmerkungen, Hinweisen und Empfehlungen zwei herausragende Beispiele von Information, Beratung, Orientierung für Bildung und Beruf in

³¹ Härtel P.: Nationaler Bericht Österreich Information Beratung Orientierung für Bildung und Beruf. BMUKK Wien 2001.

³² Härtel P.: National Report – Austria. Career Information, Guidance and Counselling. Wien 2001. (englische Version)

³³ OECD: Career Guidance Policies. Bridging the Gap. Paris 2004.

³⁴ OECD: Review of Career Guidance Policies – Austria. Country Note Information, Guidance, Counselling. Paris. March 2003.

eigenen „Boxes“ hervorgehoben: eine für den Bereich „Erwachsenenbildung“ aus dem Burgenland, und eine für den Bereich „Transition“ – und das war:

Die BerufsFindungsBegleitung Steiermark.

Das war eine erstrangige Bestärkung für den, auch aus internationaler Sicht, beispielhaften Ansatz der Philosophie und der Umsetzung der BerufsFindungsBegleitung. Aufgrund der Bedeutung dieser Rückmeldung soll hier die Darstellung und Begründung der OECD im originalen Wortlaut wiedergegeben werden:

BOX 1: The Berufsfindungsbegleiter project in Hartberg, Styria

The province of Styria has established a strong regional network to improve young people's transition to work. It addresses a number of problems: lack of information about apprenticeship; insufficient career guidance; young people's lack of awareness of their strengths and weaknesses; and the need for more support for parents in helping their children. The network includes a wide range of organisations and individuals. These include: the Styrian provincial government; schools and other educational institutions; employer organisations; individual companies; trade unions; and the labour market service. The project is co-ordinated by the Styrian Economic Society, and funding is provided by the provincial government's economics department. It is very much seen as a regional economic development initiative, not as a social initiative. The network employs six staff, four of whom are located in different parts of Styria. The network project supports a wide range of initiatives, central to all of which is improved contact between schools and firms, and improved access to advice and information. Specific initiatives include data bases of apprenticeship

opportunities; co-ordination of work experience placements -- that are more extensive than found in many other regions; networks of employers who can speak at schools; information evenings for young people and parents; support and resources for school student advisers and career teachers.

The project had been in existence for three years at the time of the visit. Evaluations show that, in this period, apprenticeship openings have risen in the four areas covered by the project, but that they have fallen in other areas of Styria. (OECD: Review of Career Guidance Policies – Austria. Country Note Information, Guidance, Counselling. Paris. March 2003. Pg 8.)

Internationale Anerkennung, Nationale Realität

Inhaltlich und programmatisch konnte man nun nicht wirklich gegen das Konzept der BerufsFindungsBegleitung in der Steiermark argumentieren, zu eindeutig waren die Rückmeldungen und Bewertungen aus den unangefochten ersten Adresse der Bildungsforschung und internationalen Bildungsvergleiche, denen in späteren Jahren noch weitere folgen sollten.

So wurde in einem OECD Report zur Berufsbildung in Österreich „Learning for Job“, in dem besonders auch die komplizierte Schnittstelle 8.,9.,10. Schulstufe in Österreich behandelt wurde, die als „Österreichische Anomalie“ bezeichnet wurde, explizit empfohlen, doch präventive Angebote wie die „BerufsFindungsBegleitung“ zu forcieren, und die teure, aber nicht ausreichend effektive „ÜBA – überbetriebliche Ausbildung“ zurückzunehmen³⁵.

Auch auf nationaler Ebene stieg der Zuspruch. Ein stärker bestätigendes Ergebnis als das der Evaluation durch den im Rahmen des Programmes Europäischen Sozialfonds beauftragten

³⁵ <http://www.oecd.org/education/45407970.pdf>

Evaluator der unabhängigen Einrichtung ÖIR – Österreichisches Institut für Raumforschung, nach sorgsamem Erhebungen bei allen beteiligten Personengruppen ist kaum vorstellbar: Ausweiten, Verstärken, finanziell absichern, auch Empfehlung für andere Bundesländer³⁶. Also wieder: Erweitern und Vertiefen.

Allerdings änderte das nichts daran, dass wir im Lande weiterhin Jahr für Jahr um Budgets bangen mussten. Ein Gespräch im Sozialressort, vor Jahren, ist mir besonders erinnerlich: „Wir finden das Projekt ja großartig, das hilft der Jugend und dem Land wirklich, aber Sie müssen verstehen, wenn wir kürzen, wir müssen jetzt die Heizkostenzuschüsse auszahlen...“

Schwierige Situationen, „vorsorgliche“ Kündigungen waren mehrmals die Folge. Dass die allermeisten unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, der BerufsFindungsBegleiterinnen, trotz dieser schwierigen Lage im Vertrauen auf Lösungen, mit vollem Einsatz bei ihrer Aufgabe, und bei der Steirischen Volkswirtschaftlichen Gesellschaft, geblieben sind, bewegt und berührt mich noch heute. Ich bin dankbar dafür.

Weitere Entwicklungen

Nicht zuletzt die Entwicklung der BerufsFindungsBegleitung in der Steiermark war auslösend dafür, dass die STVG den Auftrag erhielt, eine „Task Force“ zur „Berufsorientierung Steiermark NEU“ zu leiten. In diese Task Force waren Vertreter aller Sozialpartner, das AMS und die Schulbehörde bzw. die Schulpsychologie eingebunden. Die Ergebnisse konnte ich den Präsidenten aller Sozialpartnerorganisationen im Mai 2008 gemeinsam präsentieren³⁷. Es gab

keine Diskussion, die Präsidenten schauten einander an, und hielten einhellig fest: Das müssen wir tun.

Schwieriger war dann die budgetäre Bedeckung. Aber der Vorschlag der Task Force, ein Strategisches Gremium zur Berufsorientierung einzurichten, und eine gesamthafte Strategie für die Steiermark zu erarbeiten, die wurde aufgegriffen, heute gibt es ein Strategisches und ein Operatives Gremium in der Steiermark sowie regionale Bildungs- und Berufsorientierungskordinatorinnen. Auch wenn die Abstimmung in den regionalen Netzwerken etwas gedauert hat, das waren und sind schon auch wichtige Entwicklungen, die mit der BerufsFindungsBegleitung in der Steiermark etwas zu tun haben.

Dazu kamen andere Herausforderungen. Die Einführung und rascheste „Ausrollung“ des Programmes „Jugendcoaching“ ab 2015 war eine echte Irritation. Positiv: Da greift man auf Bundesebene etwas auf, was in der Steiermark bereits seit 18 Jahren als Aufgabe wahrgenommen wird. Problematisch: das geschieht mit Programmen und mit Mitteln, die nicht durchwegs dem entsprechen, was aus unserer Sicht die effektivsten, förderlichsten, jugendgerechtesten wären. Und ausgerechnet die Steiermark wird als Pilotregion dafür ausgewählt. Und das mit finanziellem Einsatz, der ein Vielfaches dessen ausmacht, worum die BerufsFindungsBegleitung Jahr für Jahr ringen musste.

Es ist der geduldigen, auch persönlich sorgsamem Kontaktnahme und Abstimmung Michaela Marterers zu verdanken, dass sich auch daraus eine konstruktive Form der Koexistenz, auch Zusammenarbeit ergeben hat.

³⁶ ÖIR: Bericht zur Evaluierung der Projekte Lehrstellenbewerbungsmanagement, BerufsFindungsBegleitung im ESF 2007 – 2013, Ainz G. Wien 2015.

³⁷ Task Force (Hg.): Berufsorientierung Steiermark NEU. Graz 2010.

Dadurch hat sich auch herausgestellt, welche Aufgaben für die weitere Entwicklung und Positionierung der BerufsFindungsBegleitung die tatsächlich entscheidenden sind, und welche besser in anderen Kontexten wahrgenommen werden können und sollen. Wenn sich Dinge im Umfeld ändern, ändern sich auch eigene Handlungsoptionen.

Was sich nicht ändert, sind die Haltung und die Perspektive, für Jugend, Bildung, Wirtschaft, Gesellschaft, mit der Projekte und Programme der Steirischen Volkswirtschaftlichen Gesellschaft umgesetzt werden.

Status heute - Perspektiven morgen

Vieles hat sich erfreulich weiterentwickelt. Heute kann das Programm „BerufsFindungsBegleitung“ in der Steiermark auf breiten Rückhalt bauen, dafür danke ich persönlich allen daran Beteiligten, in politischer Verantwortung der fördernden Ressorts Bildung und Wirtschaft, den Mitarbeiterinnen in den politischen Büros, den leitenden und fachlich zuständigen Persönlichkeiten in den Fachabteilungen und Referaten, nicht zuletzt den für Abrechnung und Kontrolle zuständigen Personen.

Durch sorgsame Abstimmung, zeitgerechte Fördergespräche, inhaltliche und operative Abstimmung konnten in den letzten Jahren kritische Situationen gar nicht erst entstehen. Dass es, auf Initiative der beiden Ressorts Bildung und Wirtschaft, möglich war, für das Jahr, in dem das zwanzigjährige Wirken der BerufsFindungsBegleitung in der Steiermark begangen wird, wieder auf das gesamte Landesgebiet, ausgenommen Graz und Graz-Umgebung, ausgeweitet werden konnte, ist ein besonders schönes Zeichen für die Wertschätzung und ein Ausdruck für die Bedeutung, die diesem regionalen Angebot beigemessen wird.

Dabei muss allen handelnden Personen, insbesondere der BerufsFindungs-Begleitung selbst, bewusst sein, dass wir uns heute in einer völlig anderen Landschaft der Berufsorientierung an den Schnittstellen befinden als vor 20 Jahren.

War damals dieses Angebot das erste dieser Art, und nahezu das einzige als regionales Netzwerk und Intermediator in den Steirischen Regionen, gibt es heute eine Vielzahl von Initiativen, Projekten und Aktivitäten, wie etwa dem steirischen „Jugendwegweiser“³⁸ zu entnehmen ist.

Das erhöht die Verantwortung, das Umfeld, in dem man sich bewegt, genau wahrzunehmen, eigene Positionen und Leistungen exakt zu definieren und zu positionieren und alle Möglichkeiten der Synergien kooperativ zu nutzen.

Dazu kommt, dass sich auch auf nationaler, Europäischer und internationaler Ebene Erkenntnis und Expertise verbreitert haben.

Institutionen und Einrichtungen wie das IBW – Institut für Bildungsforschung der Wirtschaft, ÖIBF – Österreichisches Institut für Berufsbildungsforschung, BIFEB – Bundesinstitut für Erwachsenenbildung, NEBA – Jugend-coaching, abif – Analyse, Beratung, interdisziplinäre Forschung, ÖSB-Unternehmensberatung und andere, Euroguidance als europaweites Netzwerk für Beratung, acht Jahre lang das ELGPN – European Lifelong Guidance Policy Network mit vielen relevanten Outcomes, erstellt von den wichtigsten wissenschaftlichen, politischen und administrativen Experten Europas, bis hin zum IAEVG – International Association for Educational and Vocational Guidance und dem ICCDPP – International Center for Career Development and Public Policy, das sind Beispiele für diese gewachsene Expertise.

Aber die Steirische Volkswirtschaftliche Gesellschaft ist die einzige Organisation,

³⁸ <https://www.jugendwegweiser.at/home/>

die sowohl im regionalen Feld – von Oberwölz bis Unterlamm, von St. Florian bis St. Marein – praktisch-operativ tätig ist und gleichzeitig auf nationaler, europäischer und internationaler Ebene, in Projekten, in politischer Entwicklung und wissenschaftlicher Arbeit präsent ist, und das mit einem Ansatz von Lebenslangem Lernen und „Lifelong Guidance“, der die gesamte Lebensspanne und alle Lebensphasen umfasst.

Die BerufsFindungsBegleitung ist ein Kernstück davon. Ihre wirkliche Bedeutung erhält sie im gesamten Kontext, durch Effekte für Ausbildung und Beschäftigung Jugendlicher, für Unternehmen und Wirtschaft, für die Gesellschaft, das Öffnen von Chancen für viele Tausende Jugendliche in den vergangenen 20 Jahren.

Dies soll hier, abgeleitet aus der historischen Entwicklung, kurz dargestellt sein, in Betrachtung der zukünftigen Perspektive und der vielfältigen Aufgaben, die im Umfeld wahrgenommen werden, vor allem durch das Wirken aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, in langjähriger, vertrauensvoller Zusammenarbeit mit Partnern und Partnerinnen in den Regionen, in der Steiermark, auf nationaler und europäischer Ebene und darüber hinaus.

Das setzen wir fort.

Peter Härtel, Graz, 2020

Impressum

Autor: Peter Härtel

Herausgeber: STVG Graz, 2020

Bildnachweise

Titelseite

© Steirische Volkswirtschaftliche
Gesellschaft



Jugendliche **Wissen.** Prozesse **Studien** **Expertise** Lebensbegleitendes Lernen
 Berufliche Ausbildung im Unternehmen **Interkulturalität**
Partner Können. **Dialog** Migration **Lernen** **Basisbildung**
Bildung **Persönlichkeit** BerufsfindungsBegleitung **Lehrer/innen**
 Berufswelt **Berufsorientierung** **Seminare & Trainings** **EUROPA**
Schule **Österreich** **Wirtschaft** **JUNIOR Achievement Austria**
Erwachsenenbildung **IBOBB** **Steiermark** **Mobilität** **Wissenschaft**
 Soziale Arbeit **Lifelong Guidance** **Lehrlinge** **Publikationen** **Netzwerke**

Soziale Arbeit **Lifelong Guidance** **Lehrlinge** **Publikationen** **Netzwerke**
Erwachsenenbildung **IBOBB** **Steiermark** **Mobilität** **Wissenschaft**